

KULTURFO
GRAUBÜNDE

PERSCRUT
GRISCHUNA

RICERCA S
GRIGIONE

SYNTHESEBERICHT

Kulturleben und Kulturwandel in Graubünden

Report über Entwicklungen in den Gemeinden und Regionen

Georg Jäger, Marius Risi
Institut für Kulturforschung Graubünden
Chur, 2020

KULTURFORSCHUNG
GRAUBÜNDE

PERSCRUTAZIUN DA LA CULTURA
GRISCHUNA

RICERCA SULLA CULTURA
GRIGIONE

Kulturforschung Graubünden

Institut für Kulturforschung Graubünden

Das Institut ist eine in Chur domizilierte, unabhängige Forschungsinstitution. Zudem unterhält das Institut eine Aussenstelle in Sils Maria. Es betreibt und fördert geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung mit allgemeinem Bezug zum Alpenraum unter besonderer Berücksichtigung von Graubünden und dessen Nachbarregionen.

Verein für Kulturforschung Graubünden

Der Verein wurde 1985 gegründet und umfasst rund 600 Mitglieder (Privatpersonen, Gemeinden, Vereinigungen, Institutionen und Firmen). Sein Ziel ist die Förderung und Vermittlung wissenschaftlicher Arbeiten zu den Bündner Kulturen.

Einleitung	5
Traditionelles Kulturleben	7
Vereine	9
Konfessionen	11
Schauplätze der Kultur	12
Kulturakteure im Dorf und in der Region	14
Staatliche und private Kulturförderung	16
Regionalisierung	18
Mobilität	20
Projekt-Kultur und Professionalisierung	22
Regionale Zentren	24
Jugendkultur	26
Generationenverhältnis	28
Wirtschaft	29
Schlussfolgerungen	31
Bildstrecke	35



01



02



03

01 |
Singschule Chur, Proben, ohne Datum,
Foto: Peter de Jong

02 |
Arte Bregaglia, Castasegna, Kunstparcours,
Juli 2008

03 |
Klassisches Konzert des Sinfonieorchesters
Engadin im Kongress- und Kulturzentrum
Rondo in Pontresina, 28. Dezember 2014,
Foto: Rolf Canal, Archiv Südostschweiz

EINLEITUNG

Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden sind zwischen 2006 und 2009 umfangreiche Daten zum Kulturleben in Graubünden erhoben worden. Das Herzstück dieser Materialien sind 64 Interviews mit Kulturakteurinnen und Kulturakteuren aus allen ländlichen Regionen des Kantons. Die von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern autorisierten Interviews sind 2019 auf der Forschungsdatenbank des Instituts online zugänglich gemacht worden. Sie sind von dokumentarischem Wert.

<https://atom.kulturforschung.ch/index.php/kulturwandel-in-graub-nden>

Die Interviews lassen Grundmuster des Kulturlebens sichtbar werden, die auch aus der Distanz eines Jahrzehnts noch von erstaunlicher Aktualität sind. Zudem leisten sie dichte und detaillierte Beschreibungen lokaler Kulturtraditionen, Aktivitäten, Vereine, Organisationen und Anlässe. Sie bilden die Verhältnisse in 32 Gemeinden aus allen drei Sprachgebieten des Kantons ab.

Die nachfolgende Tabelle wertet dieses Material aus. Standpunkt unserer Betrachtung ist das Jahr 2020. Die Tabelle nimmt auf der Basis der Interviewaussagen Themen auf, die generelle Muster und Tendenzen des Kulturlebens bis in die Gegenwart betreffen. Das Augenmerk gilt dabei dem Wandel im Kulturleben «auf dem Land». Aufgrund ihres singulären, urbanen Charakters wurde die Stadt Chur von den Erhebungen weitgehend ausgeklammert. Aus dem Inhalt ergeben sich aber – wo notwendig – Bezüge zur städtischen Churer Kulturszene. Ebenso war die Sprachenpolitik von Bund und Kanton nicht Gegenstand dieser Erhebung.

Das Forschungsprojekt des Instituts für Kulturforschung Graubünden geht aus von den traditionellen Formen des Kulturlebens im Dorf und schildert die Grundzüge des Wandels, zum Beispiel der Regionalisierung und deren Folgen, in den letzten Jahrzehnten. Die Untersuchung ist ethnologisch und gesellschaftswissenschaftlich fokussiert und fragt nach den Auswirkungen demographischer und wirtschaftlicher Entwicklungen auf die Kultur. Nur am Rand Gegenstand der Interviews waren etwa Kunst- und Kulturszenen, deren Entstehung und Wandel hier nicht thematisiert wird. Ausführlichere Angaben zu den Hintergründen und Methoden des Forschungsprojekts «Kulturwandel in Graubünden» können dem Dokument «Einleitung Kulturleben» entnommen werden, das ebenfalls auf der Forschungsdatenbank abgelegt ist.

Die qualitativ – also nicht auf statistische Auswertung – ausgerichteten Interviews vermitteln ein Stimmungsbild der Interviewten. Sie sind Zeugnis von Zukunftsoptimismus, aber auch von pessimistischen Prognosen und Verlustängsten. Sie zeigen Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten, aber auch Widersprüche auf. Kultur manifestiert sich auf komplexe Weise, ist abhängig von zahlreichen lokalen Rahmenbedingungen – und vor allem auch von einzelnen aktiven Personen. Deshalb sind Differenzierung und Relativierung wichtig, denn manch scheinbar eindeutiger und offenkundiger Befund erweist sich im Kontext des Ganzen als komplex, relativ oder nur lokal relevant in einem geografisch, wirtschaftlich und sozial sehr vielfältigen Kanton.

Der Report wird in Form einer Tabelle präsentiert, um zwei unterschiedliche, einander aber dennoch bedingende Blickwinkel aufs Kulturleben einander gegenüberzustellen: In der **linken Spalte** gilt der Fokus einzelnen **Feststellungen** und **Beobachtungen**. Sie stehen exemplarisch für wesentliche Entwicklungen oder spezifische Konstellationen. Zum einen handelt es sich um Formulierungen der Autoren mit dem Anspruch, übergreifend gültige Kernaussagen der Interviewten verdichtet darzustellen. Zum anderen werden in den Boxen ausgewählte anonymisierte, aber lokalisierte Zitate präsentiert. In der **rechten Spalte** richtet sich das Augenmerk auf **Einschätzungen, Kontexte** und **Potenziale** für die Gegenwart und Zukunft. Dabei geht es den Autoren darum, die zentralen Themenfelder des kulturellen Wandels abzubilden, zu kommentieren und vom Standpunkt des Jahres 2020 neu einzuordnen. Ausgangspunkt ist die Datenbasis der Jahre 2006–2009, deren Ergebnisse in einen Bezug zu den Entwicklungen der letzten zehn Jahre gesetzt werden. Dadurch können Kontinuitäten und Brüche noch deutlicher aufgezeigt werden. Die spezifischen Potenziale, welche die verschiedenen Aspekte des Kulturlebens besitzen, werden in blauer Schrift hervorgehoben.

Die Tabelle strebt keine Vollständigkeit an, sondern ist eine Übersicht und Orientierung in einem komplexen Feld. Die Stichworte beruhen auf Entscheidungen und Wertungen der Verfasser.

Den Abschluss des Reports machen – im Anschluss an die Tabelle – zusammenfassende Schlussfolgerungen, ein Fazit sowie kulturpolitische Empfehlungen für die künftige Ausrichtung einer wirkungsvollen Kulturförderung. Sie beziehen sich wesentlich auf die zunehmende Bedeutung der Kultur im öffentlichen Leben und betonen – diesem Wandel entsprechend – die Notwendigkeit und Bedeutung der Kulturförderung auf allen politischen Ebenen des Kantons.

Die Corona-Krise von 2020 veranlasste die Verfasser nach Fertigstellung der Tabelle zudem, einen abschliessenden Hinweis auf die existenzielle Bedeutung der Sozialversicherungen und der sozialen Vorsorge für professionelle Kulturschaffende anzubringen.

Ein letztes Wort schliesslich noch zum Kulturbegriff, der unserem Blickwinkel zugrunde liegt: Die Interviews widerspiegeln die Sichtweise, die Themen und Interessen der Personen, die zu Wort kommen. So fehlen dort etwa weitgehend Literatur, Architektur und Malerei, die inzwischen selbstverständlich auch ausserhalb der Zentren Teil des Diskurses über Kultur sind. Wir halten uns im Übrigen an die Geltungsbereiche des kantonalen Kulturförderungsgesetzes vom 1. Januar 2018:

[www.gr-lex.gr.ch/frontend/versions/pdf_file_with_annex/2841Traditionelles Kulturleben](http://www.gr-lex.gr.ch/frontend/versions/pdf_file_with_annex/2841Traditionelles%20Kulturleben)

TRADITIONELLES KULTURLEBEN

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

In der bäuerlichen Gesellschaft waren die Schauplätze des traditionellen Kulturlebens örtlich und sozial ins dörfliche Gefüge eingebettet. Dies brachte eine relativ hohe Sichtbarkeit der kulturellen Aktivitäten mit sich. Insbesondere die Auftritte von Chören und Musikgesellschaften waren Allgemeingut, weil sie häufig anlässlich herkömmlicher Feste und Bräuche im öffentlichen Raum unter freiem Himmel stattfanden.

Das traditionelle Kulturleben hat in zahlreichen Bündner Dörfern bis heute überlebt, wobei sein aktueller Zustand je nach Ort und Umständen von «bedroht» bis «vital» reicht.

Aus dem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch reichen Brauchtum haben einige wenige Traditionen überlebt, weil sie von lokalen Kulturträgern erhalten, gefördert oder wiederbelebt wurden, z.B. das «Schibaschlaha» in Untervaz oder «Trer schibettas» in Danis-Tavanasa. Kirchliche Bräuche beschränken sich vor allem auf katholische Orte, insbesondere im Rahmen von Prozessionen. Das Chalandamarz-Brauchtum im Engadin und in einigen anderen romanischen Dörfern erhielt durch den Tourismus und durch Filme Aufmerksamkeit und gilt mittlerweile als Vorzeige-Brauch Graubündens. Jugendorganisationen halten ausserdem Traditionen wie die «Schlittedas» im Engadin nach Möglichkeit aufrecht. [vgl. Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz: www.lebendige-traditionen.ch]

Auf der Basis unmittelbarer kommerzieller Interessen entstanden im frühen 21. Jahrhundert neue Events im Kleid alter Traditionen, z. B. das «Prättigauer Alp Spektakel» 2006 oder das «Calanda Oktoberfest» in Chur 2008. Auch die 1997 erstmals durchgeführte «Schlagerparade» in Chur spielte bereits mit dem unbeschwerten Hochgefühl der Nostalgie.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

In der dörflichen Gemeinschaft erfüllen kulturelle Aktivitäten wichtige kommunikative Funktionen. Nach aussen übernehmen sie Botschafterfunktionen (z. B. eine Musikgesellschaft anlässlich eines offiziellen Empfangs), nach innen sind sie ein zentraler Ort der Verständigung über das gemeinsame Zusammenleben (z. B. eine Theateraufführung). So generieren die einzelnen Elemente des Kulturlebens fortlaufend breit geteiltes Wissen. Daraus erwächst ein Spannungsfeld: Kultur schafft zum einen Vertrautheit, Zugehörigkeit und Identität; zum anderen kann sie Abhängigkeiten und Ausgrenzungen zur Folge haben.

In der Regel handelt es sich beim traditionellen Kulturleben heutzutage um ein bestimmtes Segment unter mehreren anderen. Seinen exklusiven, sozial umfassenden Charakter hat es eingebüsst. Je nach Ort und Umfeld kann es eine – mehr oder weniger grosse – gesellschaftliche Relevanz behaupten.

Das traditionelle Brauchtum wird heute vor allem von Lehrpersonen, Kindern und Jugendlichen am Leben erhalten, z.B. Neujahrsbräuche, «Chalandamarz» oder «Pschuuri» in Splügen. Die lokale oder regionale Einzigartigkeit erhält dabei eine starke Betonung. Vor dem Hintergrund der gesteigerten Bedeutung als Identitätsmerkmal entzündeten sich punktuell Konflikte zwischen Alteingesessenen und Zuzüglern, in denen um den verpflichtenden Charakter und die korrekte Ausübung der Tradition gerungen wird (vgl. Bürgerinitiative in Lavin zum Erhalt der «Mamma da Chalandamarz» 2012). Angesichts des touristischen Interesses besteht bei einigen der noch praktizierten Bräuche eine starke Tendenz zur Folklorisierung und «Touristifizierung» (z. B. Inszenierungen und Instrumentalisierungen des Chalandamarz durch Tourismusorganisationen, Hotels und Bergbahnen, losgelöst von den Brauchtümlichen Regeln der dörflichen Tradition). Vor dem Hintergrund der Globalisierung ist auch die Bereitschaft gewachsen, global Bekanntes zu kopieren, zu übernehmen und in den lokalen Kontext einzupassen, z.B. Halloween-Rituale oder «Oktoberfeste».

TRADITIONELLES KULTURLEBEN

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«In Strada und Martina gehen die Mädchen und Knaben singend von Haus zu Haus. Der Älteste ist traditionsgemäss «der Pfarrer», ihm folgt «ein Senn», die nächsten vier Knaben sind die Pferde, die den Chalandamarz-Wagen ziehen. Da es nur noch wenige Kinder hat, müssen manchmal schon kleine Knaben den Wagen ziehen und es bleiben keine Knaben mit Schellen, da alle schon eine andere Funktion haben. Die Schellen werden deshalb von den Mädchen getragen.» Strada/Martina

«Zwischen Alvaneu-Bad und Dorf besteht eine Rivalität. Früher war das Bad wichtiger, später das Dorf. Es gibt auch eine sprachliche Trennung. Das Dorf ist bäuerlich und romanisch geprägt, das Bad gewerblich und deutsch. Der Dorfverein organisiert den 1. August, eine Wanderung, einen Anlass im Winter und einen Kegelabend. Es ist einer der grössten Vereine mit ca. 200 Mitgliedern. Alle sind dabei, die mit dem Bad zu tun haben. Der Zusammenhalt ist gut.» Alvaneu

«Ich selber finde, dass die christliche Tradition im Umgang mit den Toten eine wichtige Tradition ist und dass die Zeit zum Novemberbeginn, die dann konfessionell unterschiedlich gefeiert wird, ein wichtiger Moment der Besinnung ist. In den letzten Jahren hat man gesehen, wie gerade diese Tage jetzt besetzt werden vom Halloween-Brauch aus den Vereinigten Staaten, der nun auch hier eingeführt worden ist. In den USA hat er eine lange Tradition, die auf einen irischen Brauch zurückgeht, der so bei uns nicht bestanden hat. (...) Ich bin der Ansicht, dass es keine sinnvolle Grundlage gibt, diesen Brauch zu übernehmen, vor allem wegen der Kommerzialisierung.» Paspels

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Kollektive Rituale üben weiterhin Anziehungskraft aus. In der globalisierten, längst unübersichtlich gewordenen Welt versprechen sie Halt, Orientierung und Identität. Die Pflege traditioneller Bräuche geschieht aus einem inneren ideellen Antrieb der Trägerschaften heraus, einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten. Unterstützungsleistungen der öffentlichen Hand und von Privaten sollten deshalb vor allem auch wertschätzenden Charakter haben. Dadurch kann die Motivation bei den Trägerschaften hochgehalten werden mit belebenden Effekten fürs Kulturleben generell.

VEREINE

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Wie in der ganzen Schweiz häuften sich auch in Graubünden die Gründungen von Vereinen im 19. Jahrhundert. Die zunächst aufkommenden Schützengesellschaften und die bald darauf folgenden Gesangsvereinigungen und Turnvereine schufen neuartige Handlungsfelder jenseits von direkter staatlicher oder kirchlicher Kontrolle.

Die Vereinskultur hat sich merklich gewandelt. Traditionelle Vereine sind oft überaltert. Die älteren Interviewpartner beklagen fast einhellig die mangelnde Bereitschaft der jungen und mittleren Generation, sich zu engagieren. Individuelle Leistung ist häufig wichtiger als soziale Aspekte. Im gesellschaftlichen Umfeld der Dörfer spielt der soziale Druck zur Mitarbeit aber weiterhin eine beträchtliche Rolle. Ausserdem sind im Kulturbereich in den letzten Jahrzehnten thematische Vereine entstanden, z.B. Dorfvereine, Kunstvereine oder Märchenvereine. Auch wird das Format des Vereins häufig genutzt, um eine organisatorische Trägerschaft für lokale oder regionale Kulturzentren oder Kulturhäuser zu garantieren. Die Mitwirkung Jugendlicher in Blasmusikvereinen (teilweise in eigenen Jugendmusiken) oder Chören ist von der Ausrichtung und vom Programm abhängig. Die Mobilität ermöglicht das Pendeln und die kulturelle Teilnahme. Theatervereine, Musikvereine (sehr ausgeprägt: Filarmonica Poschiavo) oder Jugendmusiken wie in der Val Müstair sind – neben den Sportvereinen – beliebte Treffpunkte für Wochenend-Heimkehrer.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Auch wenn sich seit dem frühen 19. Jahrhundert die politischen und sozialen Rahmenbedingungen fundamental verändert haben, ist eine wesentliche und ursprüngliche Qualität des Vereins bis heute intakt geblieben: Er bietet den Menschen innerhalb einer Gesellschaft Spielräume, in denen sie mit Gleichgesinnten ihre Freizeit jenseits der alltäglichen Sachzwänge verbringen können.

Das Vereinsleben ist keineswegs erloschen, obwohl die Vereine immer wieder totgesagt werden. Vereine bieten soziale Integration und beleben ihren Wirkungskreis mit Freizeitangeboten. Sie sind oft Bindeglieder für Wochenaufenthalter im Unterland, die an Wochenenden teilnehmen. Die Bereitschaft, sich gemäss eigenen Interessen, von Fall zu Fall und ohne dauerhafte Bindung zu engagieren, ist durchaus vorhanden. Dies zeigen die zahlreichen Freiwilligen, die bei der Organisation und Durchführung von Open Airs, Stadt- und Dorffesten, Jugendorganisationen und Sportveranstaltungen mitwirken.

Moderne, den Frauen vorbehaltene Vereine sind auch die in den Interviews öfter erwähnten Frauenchöre, die sich meistens nach einiger Zeit mit den kriselnden Männerchören zu Gemischten Chören vereinigten. Es entstanden im Zuge der allgemeinen Entwicklung des Kulturlebens seit den siebziger Jahren auch neue Vereinstypen wie Frauenturnvereine und auf Initiative von Einzelpersonen einige Frauenkulturzentren, so z.B. in Lavin, oder Projektchöre von Frauen. Die Frauenorganisationen hatten – auch wenn sie sich oft intern nicht einig waren – politische Bedeutung im Kampf um das Frauenstimm- und Wahlrecht sowie um die soziale und politische Gleichstellung. Das seit 1987 bestehende private Frauenkulturarchiv Graubünden in Chur leistet Basisarbeit als Dokumentationszentrum und Forschungsstelle zur Geschichte der Frauen in Graubünden sowie mit Publikationen. Es erfüllt eine öffentliche Aufgabe.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Frauenvereine spielen in den Interviews eine wichtige Rolle. Frauen wurden schon früh in eigenen Vereinen organisiert. Der katholische Frauenverein in Vals entstand z. B. schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die katholische Kirche war bestrebt, Frauen in Vereinen für Verheiratete und in Jungfrauenkongregationen der Ledigen im religiösen Denken und in der Bildung zu stärken. Diese Organisationen waren ein wichtiger Teil der Hoheit im Erziehungs- und Schulwesen, welche die katholische Kirche gegen den säkularen Staat verteidigte. Im Ganzen gesehen, war aber das moderne Vereinswesen im 19. Jahrhundert in Graubünden eine Angelegenheit für Männer. Erste nichtkonfessionelle Frauenvereine entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts, sie waren soziale Treffpunkte für den gegenseitigen Austausch. Die Bündnerinnen-Vereinigung, mit zahlreichen lokalen Sektionen hatte ihren Ursprung 1919; heute existieren nur noch einzelne Sektionen der «Bündnerinnen». In den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg entstanden neue Frauenvereine, z. B. 1932 der Vorläufer des heutigen Bündner Bäuerinnen- und Landfrauenverbands mit primär sozialen Zielen. Die Landfrauen spielen kulturell mit Kursen, der Vermarktung lokaler Produkte und als Gastgeberinnen und Helferinnen bei Veranstaltungen im lokalen Kulturleben auf Dorfebene eine wichtige Rolle. Frauen bilden auch die grosse Mehrheit in den Trachtenvereinen.

ZITATE

«Der Männerchor besteht schon lange, hat aber auch seine Krisen gehabt, er ist überaltert, die jüngsten sind um 50. Es ist hier der aktivste Verein, er macht auch jedes Jahr Theater im März. Die Frauen kommen dazu...» Fanas

«Vor wenigen Jahren ist die Jugendmusik Alpina in die Muttergesellschaft integriert worden: Die Jungen brauchen die Älteren, um lernen zu können. Wir bilden unseren Nachwuchs selber aus. Je nach individuellen Fähigkeiten kann man die Jungen ab 13 Jahren bei den Erwachsenen integrieren. Es ist schön, wenn jung und alt gemeinsam spielen. Das funktioniert gut.» Churwalden

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Vereine sind freie Zusammenschlüsse, die in der Regel keine Mittel von der Kulturförderung beanspruchen. Sie kommen und gehen, sind abhängig von leitenden Personen mit Ideen und Initiative. Vereine sind deshalb klassische Felder für die Freiwilligenarbeit. Projektbeiträge an Vereinsaktivitäten, insbesondere durch die Standortgemeinden als Ermöglicher, sind jedoch angesichts der Professionalisierung oft unerlässlich. Gemeinden haben sodann ein vitales Interesse an der integrativen und identitätsstiftenden Funktion von Vereinen. Trotz Individualisierung sind Vereine weiterhin ein wichtiges Mittel der Freizeitgestaltung und des Gesellschaftslebens. Sie bieten auch ausserhalb ihrer Strukturen Möglichkeiten für Nichtmitglieder, an Projekten und Veranstaltungen teilzunehmen. Die Rechtsform des Vereins dient indessen auch für Trägerschaften von mehr oder weniger professionell geleiteten kulturellen Institutionen, deren finanzieller Bedarf oft über den lokalen Rahmen hinausgeht.

Die Jungen wollen nicht mehr gebunden sein und es interessiert sie nur ein bestimmter Aspekt wie z. B. Gospelmusik, das Gesellige suchen sie anderswo». Grüşch

«Die Frauen hatten den Frauenverein, sonst nichts. Trachtengruppe und Damenturnverein kamen erst später. Landfrauen noch später. Heute gibt es viele Vereine für die Frauen. Im Damenturnverein sind jüngere, im Frauenturnverein die älteren Frauen. Trachtengruppe organisiert auch eine Kindertanzgruppe mit Trachten.» Grüşch

KONFESSIONEN

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Im konfessionell bis in einzelne Gemeinden und Nachbarschaften hinein geteilten Kanton Graubünden spielten die Konfessionen in den Dörfern wie auch in der Stadt Chur bis weit in die Nachkriegszeit hinein eine wichtige Rolle. Sie prägten sowohl die Gesellschaft, die Politik, das lokale Bildungswesen wie das Kulturleben nachhaltig. In paritätischen Gemeinden wurden Konflikte durch Parallelstrukturen im Vereinswesen vermieden, zum Beispiel in Churwalden: Lange Zeit existierte hier sowohl eine katholische wie eine reformierte Musikgesellschaft. Erstere probte im Klostersaal, letztere im Rathaussaal. Bei wichtigen Anlässen wie einer Schulhauseinweihung traten beide separat auf. Nachdem beide Formationen zunehmend Mitglieder verloren hatten und für Auftritte jeweils externe Verstärkung organisieren mussten (die Katholiken in Trimmis, die Reformierten in Felsberg), diskutierte man 1954 erstmals über einen Zusammenschluss. Die Fusion erfolgte schliesslich im Jahr 1959 und brachte die konfessionsübergreifende Musikgesellschaft «Alpina Churwalden» hervor.

ZITATE

«Die Konkurrenz wirkte als Ansporn, besser als die Andersgläubigen zu sein, zum Beispiel beim Kirchenbau oder bei der Schulbildung.» Poschiavo

«Auch die Kirche sollte sich stärker engagieren, v. a. bei kulturellen Veranstaltungen für alte Leute und Jugendliche. Die Zeiten, als die Kirche nur da war, um am Sonntag eine Predigt zu machen, sind vorbei.» Tschlin

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Seit den 1960er Jahren verlor der Faktor Konfession kontinuierlich an Bedeutung. Vielerorts haben einst konfessionell geprägte Vereine fusioniert. Nur in der älteren Generation sind «Restvorbehalte» noch wirksam. Aufgrund der personellen Not – aber auch durch gestärkte Ökumene und die zunehmende konfessionelle Indifferenz – wurde die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen ab den 1960er Jahren grundlegend erneuert. Zahlreiche Interviews aus paritätischen Orten im ganzen Kanton belegen dies. Konfessionelle Rivalitäten, die früher etwa in der Valposchiavo einen produktiven Wettbewerb aber auch gesellschaftliche Trennungen bewirkten, spielen heutzutage im reichen kulturellen Angebot des Tales kaum mehr eine Rolle.

POTENZIAL

Die Kirchen haben als die einst dominierende Kraft in der Gesellschaft (bis noch in die 1950er und 1960er Jahre) ihre kulturelle Hegemonie eingebüsst. In vielen Kirchgemeinden ist die Kirche heute kulturell wenig aktiv. Auch Geistliche sind als Akteure im Kulturleben selten geworden. Erwünscht wäre ein stärkeres öffentliches Engagement mit eigenen Veranstaltungen, vor allem auch in den sakralen Räumen der Kirchen (s. Schauplätze der Kultur). Wenig genutzt wird auch die Zusammenarbeit mit Kulturveranstaltern.

SCHAUPLÄTZE DER KULTUR

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Früher fanden die Auftritte von Chören und Musikgesellschaften häufig unter freiem Himmel statt, z. B. auf dem Dorfplatz, auf den Vorplätzen der Kirche und des Gemeindehauses oder auf einer Festwiese. Denn in den meisten Bündner Dörfern des 19. Jahrhunderts gab es nur sehr wenige überdachte Lokale, die sich für Publikumsaufführungen eigneten. Für die Proben mussten sich die Sänger und Blasmusikanten oft mit den engen Privatstuben ihrer Mitglieder begnügen, Konzerte wurden häufig in Gasthäusern abgehalten. Mit dem Bau von Dorfschulhäusern in den Jahrzehnten um 1900 eröffnete sich den Vereinen eine willkommene Möglichkeit, ihre regelmässigen Zusammenkünfte unter deutlich verbesserten Bedingungen durchzuführen. In den 1970er und 1980er Jahren fand dank öffentlichen Fördergeldern ein Boom von Schulhausbauten mit Turnhallen sowie von kommunalen Mehrzweckhallen statt. Manche dieser Schulhäuser stehen heute aufgrund der Schulfusionen leer. Architektonisch gute Gebäude werden zum Teil als Kulturhäuser genutzt (z.B. in Langwies, in Lavin oder in Tschlin) und dienen auch als Orte für Ausstellungen und als Lokale für Vereine. Im Ganzen besteht heute aufgrund der Gemeindefusionen auf dem Land eher ein Überangebot an öffentlichen Räumen. Gemeinden und private Kulturorganisatoren haben begonnen, leerstehende Ställe, nicht mehr benützte Bahnhofgebäude oder Güterschuppen der Rhätischen Bahn oder ähnliche Lokalitäten für Ausstellungen und Kulturanlässe zu nutzen. Von grosser örtlicher Bedeutung sind «Kulturbeizen» mit eigenen Programmen.

Einzelne Kirchgemeinden und Pfarrämter haben begonnen, in Kirchen eigene Kulturprogramme (wie etwa Kirchenkonzerte) anzubieten oder Kulturführer zu erarbeiten. Damit wird nicht zuletzt auch das architektonische Kulturgut der Sakralbauten aufgewertet. Im Geist der Ökumene sind in den zum Teil fusionierten Kirchgemeinden vermehrt Kooperationen möglich geworden.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Als Schauplätze der Kultur stehen heute vielfältige Infrastrukturen zur Verfügung. Seit den 1980er Jahren ist die Palette stark erweitert worden. Zunächst kamen vor allem die Mehrzweckhallen hinzu, dann in einem weiteren Schub Kulturhäuser (oft getragen von aktiven Museen), Kulturarchive, Bibliotheken und einzelne Buchhandlungen (z.B. Kunfermann in Thusis), dazu Kunstgalerien, aber auch einzelne Hotels mit öffentlich zugänglichen Kulturprogrammen. Eine regionale Zentrumsfunktion als polyvalente «Kulturschauplätze» mit qualitativ hochstehenden Programmen haben ausserdem Kulturkinos wie das Kino Rätia in Thusis oder das Cinema Sil Plaz in Ilanz erlangt. Sie bieten mit ihrer wertvollen Innenarchitektur eine besondere Atmosphäre. Die zur Tradition gewordenen Weltfilmtage Thusis begannen 2019, Teile des Programms auch in Ilanz und an verschiedenen Standorten im Oberhalbstein zu zeigen. Filme werden regelmässig von örtlichen Trägerschaften an verschiedenen dörflichen Schauplätzen gezeigt, zum Teil auch als Folge des Verschwindens der traditionellen Kinos. Trotz des verbreiteten «Kinosterbens» besteht an manchen Orten eine lokale Filmkultur, ermöglicht durch die moderne, preisgünstige Technik. Ein neues Phänomen sind die zahlreichen Veranstaltungen unter freiem Himmel, die zum Teil in der Zeit der Interviews entstanden sind: Beispiele sind Land-Art in St. Antönien mit internationalen Künstler/innen, aber auch im Safiental, in der Val Bregaglia oder Kunst im öffentlichen Raum in Chur. Diese Art der Kunstvermittlung integriert Kunst in den Alltag und erreicht ein breiteres Publikum. Sie trägt zum Verständnis oder wenigstens zu erhöhtem Interesse in der Öffentlichkeit bei.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«Es gibt viel mehr Galerien, Veranstaltungsorte für Kultur im Ober- und Unterengadin und im Südtirol (...). Das Angebot hat sich massiv vervielfacht. (...) Man kann es Konkurrenz oder Bereicherung nennen, egal. Es kommen natürlich weniger Leute.»

Valchava

«Das Jubiläum der Musikschule wird in der Arena [Cazis] gefeiert und beim Jubiläum des Eintritts in die Eidgenossenschaft wurde dort ein Zusatzfest veranstaltet, weil viele in der Bevölkerung nicht einverstanden waren damit, dass diese Aktivitäten nur in Zürich am Hauptbahnhof stattfinden sollten.» Paspels/Domleschg

«Ein paar Jahre später schrieb die Gemeinde ein Millenniumsprojekt aus. Sie wollte Initiativen von nachhaltiger Wirkung – sei es von Privatpersonen oder von Vereinen – mit jeweils 50 000 Franken fördern. Da kam mir die Waldbühne wieder in den Sinn. Ich reichte einen Antrag ein, der dann aber nicht gutgeheissen wurde. Er entsprach nicht ihren Vorstellungen, weil es sich nicht um einen Event, sondern um eine bauliche Massnahme handelte.» [Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Waldbühne dann doch noch realisiert.] Arosa

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Das heutige Publikum schätzt passende, emotional stimmige und unerwartete Schauplätze. Nicht mehr genutzte Ställe gehören ebenso dazu wie Orte in der Natur. Die zahlreichen, oft wenig atmosphärischen Mehrzweckhallen haben indessen an Beliebtheit eingebüsst, auch weil deren Infrastrukturen und Einrichtungen für kulturelle Produktionen nicht immer gut geeignet sind. Durch die Finanzierung von Infrastrukturen (Stromversorgung, etc.) können Gemeinden Anlässe dieser Art, die auch bei Gästen beliebt sind, fördern. Die Nutzung der Kirchen, von denen manche früher als öffentliche Bauten mehrfachen Zwecken, etwa auch als Raum für Gemeindeversammlungen, Kreis-Landsgemeinden dienten, steht mancherorts zur Diskussion. Nicht selten werden Kirchen von Kulturveranstaltern als Konzerträume genutzt. Um Konflikte zu vermeiden, sollten seitens der Kirchgemeinden Grundsätze für die Nutzung «offener Kirchen» festgelegt werden, welche neue Ideen ermöglichen, aber auch Grundsätze der Pietät beachten. In den fusionierten, grösseren Gemeinden und in den Regionen empfiehlt es sich, die «Orte der Kultur» und das weitere Potenzial für Schauplätze aufzulisten bzw. zu kartieren.

KULTURAKTEURE IM DORF UND IN DER REGION

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Vom Lehrer und der Lehrerin wurde bis tief ins 20. Jahrhundert hinein – im Sinne eines ungeschriebenen Gesetzes – erwartet, dass man sich über das Unterrichten hinaus in sozialen und kulturellen Bereichen des Dorflebens engagiere. Dementsprechend bestimmten «der Lehrer» und teilweise auch «der Pfarrer» das traditionelle Kulturleben massgeblich mit. Seit rund vier Jahrzehnten gibt es in zahlreichen Dörfern insbesondere des ländlichen Raums den Typus des «Kulturaktivisten» und der «Kulturvermittlerin», die mit ihrem oft jahrzehntelangen, unermüdlichen und thematisch oft breit angelegten Wirken das lokale oder regionale Kulturleben prägt. In den Biografien dieser «Aktivisten» zeigt sich nicht selten das Muster der sozialen und kulturellen «Verheimatung», d. h. diese Personen zogen ins Dorf und eigneten sich ihre neue Heimat über ein Engagement auf dem Feld der Kultur an. Häufig erlangten sie dadurch mit der Zeit auch ein beträchtliches Sozialprestige.

Die Szene der kulturell aktiven Personen in den Gemeinden hat sich – analog zur Zunahme der Kulturaktivitäten und Veranstaltungen – verändert. In den Augen der Kulturschaffenden und Kulturorganisatoren mangelt es ihnen indessen häufig an allgemeiner Wertschätzung der Kulturarbeit. Ihr Engagement wird oft als privates Hobby zur persönlichen Verwirklichung denn als Beitrag zum öffentlichen Leben wahrgenommen.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Die gesellschaftliche Rolle der Lehrerinnen und Lehrer hat sich grundlegend gewandelt: Früher übte der Lehrer (zumeist ein Mann) in Ergänzung zu seiner pädagogischen Haupttätigkeit weitere Funktionen als Vereinspräsident, Chorleiter, Blasmusikdirigent, Theaterregisseur oder Kirchenorganist aus. Dies ist selten geworden, was in mehreren Interviews auch beklagt wird. Die Zunahme der Aufgaben in der Schule, die Akademisierung der Lehrerausbildung und die Regionalisierung der Volksschulen haben eine höhere berufliche Auslastung der Lehrkräfte zur Folge. Zudem hat sich die durchschnittliche Anstellungsdauer der Lehrkräfte stark verkürzt, was die Integration ins lokale Gesellschafts- und Kulturleben erschwert.

Anstelle der Lehrkräfte – und der Geistlichen, für die dasselbe gilt –, sind neue Akteure aus anderen Berufsfeldern getreten, auch Zugezogene, die sich im lokalen und regionalen Kulturleben engagieren. Die veränderte Altersstruktur ermöglicht es auch zahlreichen Pensionierten, kulturell aktiv zu werden.

Eine zentrale Rolle spielen heute die Frauen beim Aufbau und Betrieb von Kulturzentren, Kulturhäusern oder Regionalmuseen, von denen fast alle im Kanton durch Frauen geleitet werden. Dabei besteht die Gefahr, dass dieses durch die Geschlechterrollen begünstigte Engagement bei den Behörden als Freiwilligenarbeit und Mittel zur Selbstverwirklichung wahrgenommen wird, was sich im Fall von Anstellungsverhältnissen auch bei der niedrigen Entlohnung auswirkt. Akademikerinnen als Kulturfachfrauen verdienen beispielsweise wesentlich weniger als ihre Kolleginnen in ökonomischen oder Verwaltungsfunktionen.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Wie allein schon die Zahl der engagierten Interviewpartnerinnen belegt, ist das Kulturleben heute stark von Frauen geprägt. Frauen leiten Bibliotheken, gründen Vereine, dirigieren Chöre und sind Grundpfeiler bei der Organisation und Durchführung von kulturellen Anlässen. Frauen sind die massgeblichen Stützen des Kulturlebens, vor allem auf lokaler Ebene. Die tragende Rolle der Frauen ist einerseits Ausdruck der verbesserten Stellung in der Gesellschaft, andererseits ist ihr Einfluss aber auch bedingt durch die unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Modelle im heutigen Berufsleben (Hausarbeit, Teilzeitarbeit). Kulturelles Engagement ermöglicht soziale Kontakte und individuelle Chancen, Ideen zu verwirklichen und Talente einzubringen.

ZITATE

«Ich bin sicher: Wenn man den Menuhin für ein Geigenrezital eingeladen hätte, wäre fast niemand gekommen. Aber wenn des Pfarrers Kinder spielen, kommen alle, weil sie die kennen. Es geht um Solidarität.» Sta Maria Val Müstair

«Bei den Initianten und Organisatoren des kulturellen Lebens handelt es sich um eine kleine Gruppe von einigen wenigen kunst- und kulturinteressierten Personen – was angesichts der Gesamtbevölkerung im Tal von etwa 1600 Menschen auch keine grosse Überraschung ist.» Visosoprano

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Die Zuzügler und Stammgäste sind insgesamt als Bereicherung zu sehen. Sie ermöglichen Vieles, das ansonsten nicht realisierbar wäre. Als Kehrseite ihres Engagements treten in einzelnen Fällen auch Spannungen zwischen «importierter Hochkultur» und der Perspektive der Einheimischen auf, wenn eine gewisse Ungeduld oder gar Unverständnis im Spiel ist oder die Kommunikation nicht ausreichend gelingt.

Neue Akteure sind Personen aus dem Kulturmanagement, die im Auftrag von Destinationen des Tourismus Kultur organisieren oder als Unternehmer mit Erfolg Festivals anbieten. Kultur-events der Tourismusdestinationen verfügen in der Regel über wesentlich höhere Budgets als Veranstaltungen von Kulturorganisationen. Ihre Mitfinanzierung durch öffentliche Kulturgelder stösst bald an Grenzen. In Frage kommen angesichts ihrer kommerziellen Bedeutung gegebenenfalls Mittel aus der Wirtschaftsförderung (s. Wirtschaft).

POTENZIAL

Es fehlt seitens der lokalen Behörden nicht selten die öffentliche Aufmerksamkeit – etwa ein Dank, Anerkennung – oder auch die persönliche Anwesenheit von Vertretern der Politik bei Veranstaltungen. Eine Möglichkeit sind auch – wie im Bereich der Sportvereine – Integrationsangebote an Zuzügler durch aktiven Einbezug in die Gestaltung und Organisation bei kulturellen Veranstaltungen. Besonders in kleinen Tourismusorten sind die Stammgäste für das Kulturleben von grosser, oft entscheidender Bedeutung. Als «Zweitwohner» bilden sie einen Teil – und öfters die Mehrheit – des Publikums. Mit ihren spezifischen beruflichen und privaten Erfahrungsfeldern und Netzwerken ermöglichen sie innovative kulturelle Programme und Angebote und fördern die Realisierung von Infrastrukturen, z. B. in Tschierschen, wo ein auf Sonderpädagogik spezialisierter Hochschuldozent und Stammgast aus dem Kanton Zürich zusammen mit einheimischen Familien den Kindertreffpunkt «Erlebnisstall» realisiert hat. Freiwilliges kulturelles Engagement von Zuzüglern und Stammgästen darf jedoch nicht zum Vorwand werden, um sich von der kommunalen Verpflichtung zu aktiver kulturpolitischer Unterstützung zu dispensieren. Die Professionalisierung von Funktionen im heutigen Kulturleben erfordert eine bessere und gleiche finanzielle Honorierung von Frauen und Männern, die vertraglich in kulturellen Institutionen beschäftigt sind.

STAATLICHE UND PRIVATE KULTURFÖRDERUNG

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Seit der Annahme des ersten Kulturförderungsgesetzes durch das Stimmvolk 1965 betreibt der Kanton eine aktive Förderpolitik. Im Vergleich mit anderen Kantonen liegt Graubünden mit seinen Pro-Kopf-Ausgaben im Mittelfeld. Auch die hohe Dichte an privaten Stiftungen und Fonds, etwa bei Banken, trägt wesentlich zum Fördervolumen und folglich zum bemerkenswert breiten Angebot bei, das aber nach wie vor von tausenden Stunden an Freiwilligenarbeit ermöglicht wird.

«Kultur als Privatsache soll entsprechend auch privat finanziert werden.» Diese Ansicht vertritt nur eine kleine Minderheit der in den 64 Interviews befragten Personen. Dieser Befund kann allerdings nicht erstaunen, sind doch alle Befragten kulturell selber aktiv und engagiert. Deshalb lassen die Daten der Studie keine Aussage über die grundsätzliche Zustimmung zur staatlichen Kulturförderung zu. Einen relativ breiten Konsens scheint es aber bezüglich ihrer Wirksamkeit zu geben: In öffentlichen Debatten halten Kulturakteure ebenso wie Politikerinnen und Touristikerinnen häufig fest, dass die grösseren, meist in den letzten drei oder vier Jahrzehnten entstandenen Kulturveranstaltungen in Graubünden ohne Förderung der öffentlichen Hand nicht möglich wären.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Neben der Kulturförderung auf kantonaler und kommunaler Ebene besteht heute ein dichtes Netz von privaten Institutionen der Kulturförderung: Private Stiftungen und Fonds, etwa bei Banken, ermöglichen mit erheblicher Wirkung ein wachsendes Angebot an Kulturveranstaltungen. Auf der gesetzgeberischen Ebene sollen die Anreize zur Gründung von gemeinnützigen Stiftungen erhalten und nach Möglichkeit auch verstärkt werden.

Zur privaten Kulturförderung gehören sodann einige von einzelnen Mäzenen oder erfolgreichen Künstlern finanzierte Kulturinstitutionen und Stiftungen (z.B. Ardez und Schloss Tarasp von Not Vital). Sie sind allerdings von den Mäzenen abhängig und deshalb oft kurzlebig (Schloss Sins in Paspels, Casti Aspermont, Sagogn).

Dort, wo kommerzielle Interessen bestimmend sind, sollen in erster Linie marktwirtschaftliche und private Möglichkeiten der Finanzierung genutzt werden. Die Zurückhaltung der staatlichen Kulturförderung ist hier immer noch gerechtfertigt, zumal die Budgets solcher Veranstaltungen oft hoch sind und die finanziellen Möglichkeiten der kantonalen Kulturförderung übersteigen. Bei der «Eventförderung», d.h. bei Anlässen, die eine hohe indirekte Wertschöpfung erwarten lassen, sind Förderinstrumente mittels der Wirtschaftsförderung (potenziell auf allen Ebenen) notwendig.

Darüber hinaus bestehen insbesondere in den Gemeinden auch verschiedene Möglichkeiten, um ohne direkte Vergabe von Fördergeldern unterstützend zu wirken: Häufig unterschätzt wird die beflügelnde Wirkung, die lokale Behörden erzielen können, wenn sie mit unentgeltlicher administrativer Unterstützung die Kulturarbeit erleichtern und behilflich sind, öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung für kulturelles Engagement zu erzeugen: etwa durch einen Dank, eine anerkennende Geste oder durch persönliche Anwesenheit an den Veranstaltungen. Eine weitere Möglichkeit sind Mitwirkungsangebote an Zuzügler im Rahmen einzelner Projekte.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«Ohne Unterstützung geht es nicht – also ich spreche hier nicht unbedingt von der Volkskultur. Aber ohne öffentliche Unterstützung würde alles nur noch über Sponsoring laufen und das ist ungesund. (...) Dann ist es die Wirtschaft, welche die Kultur diktiert, und das geht nicht.» Ardez

«Der Kanton muss schauen, dass Kultur in allen Regionen möglich ist. Vielleicht könnte man sich noch überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre, die kleinen Unterstützungsgesuche auf der Ebene der Kreise oder Gemeinden anzusiedeln.» Arosa

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Das Kulturleben in Graubünden tendiert seit den 1960er Jahren zur Regionalisierung (s. Stichwort Regionalisierung). Am deutlichsten zeigt sich dies bei Grossveranstaltungen. Die neu geschaffenen Regionen sollten deshalb die regionale Kulturförderung als verbindliche Aufgabe übernehmen und entsprechende Instrumente schaffen, z. B. Fachkommissionen einsetzen, regionale Kulturzentren schaffen bzw. ermöglichen oder bestehende gezielt fördern. Zurzeit enthält das kantonale Kulturförderungsgesetz zu den Regionen nur «Kann-Formulierungen». Regionalisierung der Kulturpolitik bedeutet aber nicht, dass sich die Gemeinden im Zuge der Regionalisierung der Kulturpolitik zunehmend aus der Verantwortung ziehen. Auf kommunaler Ebene wäre zielführend, wenn die Gemeinden auf der Basis einer lokal angepassten Kulturstrategie regionale Kooperationen und Synergien gezielt einfordern und damit fördern würden. Die Gebietsreform (Gemeindefusionen, Schaffung neuer Regionen) erfordert letztlich Strukturen der Kulturförderung auf allen drei Ebenen: kantonale, regionale und kommunale (sofern letztere eine gewisse Grösse erreicht haben). Dies würde die Kulturförderung als Ganzes wesentlich stärken.

REGIONALISIERUNG

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Zahlreiche Vereine haben in den letzten Jahrzehnten eine explizit regionale Ausrichtung angenommen, gerade auch in den peripheren Gebieten des Kantons. Saisonale Kulturprogramme und kulturelle Veranstaltungen finden dennoch in der Regel weiterhin auf der Ebene der Dörfer statt. Ehemalige Rivalitäten unter Nachbarschaften oder benachbarten Gemeinden sind hingegen weitgehend verschwunden oder kaum noch wirksam. Heute bestehen im Bereich der Kulturpraxis eher weniger soziale Konfliktzonen, da im Zug der Regionalisierung die gesellschaftliche Segmentierung und die erhöhte Mobilität deeskalierende Effekte mit sich bringen. Ein Beobachter des kulturellen Lebens im Domleschg hält fest: «Die Kulturveranstaltungen sind jetzt eigentlich alle regional.»

Regionale Kulturkontakte und Kulturaustausch sind per se nichts Neues. So bot z. B. der «Graubündner Kantonale Musikverband» seit seiner Gründung 1901 den meist lokal organisierten Vereinen mit seinen regelmässig ausgerichteten «Kantonalen Musikfesten» eine beliebte überregionale Plattform, um sich in festlichem Ambiente mit Gleichgesinnten aus anderen Talschaften zu treffen und in freundschaftlichem Wettbewerb zu messen. Das Gleiche traf im geografisch enger eingegrenzten Rahmen für die «Bezirksmusikfeste» zu.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Die Regionalisierung des Kulturangebots ist in den letzten Jahrzehnten stark fortgeschritten. Grosse Veranstaltungen (Konzertreihen, Festivals, Events, Open Airs) sind in der Regel nur noch regional zu finanzieren. Ehemals ausgeprägte Rivalitäten unter Nachbarschaften (z. B. Malix-Churwalden, Waltensburg-Andiast, u. v. a.) sind weitgehend verschwunden oder kaum noch wirksam. Theatervereine wie jener von Valendas basieren auf dem persönlichen Interesse und der Teilnahme von Laienschauspielerinnen und -schauspielern aus einem stark erweiterten Umfeld. Durch Kurse und den Beizug professioneller Theaterleute ist das individuelle Niveau der Akteure gestiegen. Im Bereich der Gesangsmusik erhöhen ambitionierte Chorleiterinnen und -leiter die qualitativen Ansprüche, in dem sie grössere Konzert-Projekte durchführen. Dadurch gelingt es gewissen Chören, auch ein regionales Publikum für sich zu gewinnen, zum Beispiel der Unterengadiner Regionalchor «Rudè da chant» oder der «Gemischte Chor Rheinwald».

Eine Rückkoppelung der Festivalkultur auf die Vereine ist feststellbar, d. h. es gibt eine Beeinflussung der Vereine durch überregionale, globale, professionelle Vorbilder (die teilweise auch vor der Haustüre liegen). Exemplarisch lässt sich dies am «Kirchenchor Concordia Ausserdomleschg» zeigen. Er wurde über Jahre von einem Dirigenten geleitet, der bei den «Domleschger Sommerkonzerten» als Organisator und Betreuer der Profimusiker mitgemacht hatte. Folglich versuchte dieser Kirchenchor, auch grössere musikalische Werke zur Aufführung zu bringen, sogar mit Orchesterbegleitung. Als Schattenseite der Regionalisierung bezeichnen diverse Interviewte das Sterben der Dorfvereine, die in ihren Strukturen viel stärker auf Regelmässigkeit und Kontinuität angewiesen sind als regionale, eher projektbezogene (und somit temporäre) Angebote. Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden oder auf regionaler Ebene werden aber noch immer in wenigen Regionen genutzt (Interviews: Domleschg, z. T. Surselva).

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Institutionen mit regionalen Trägerschaften sind im gesamten Kanton die Musikschulen, die sich auch in der heutigen Mediengesellschaft grosser Beliebtheit erfreuen und vom Kanton gemäss Kulturförderungsgesetz unterstützt werden müssen. Auch im Bereich der Museen sind verschiedene Häuser entstanden, die inhaltlich und organisatorisch als regionale Institutionen positioniert sind, wie z.B. das «Kulturhaus Rosengarten» in Grüşch oder die «Chesa Planta» in Samedan. In Italienischbünden war die Sprachorganisation «Pro Grigioni Italiano» PGI ein Treiber der Regionalisierung, dies mit besonderer Wirkung in der Mesolcina. Kulturzentren wie etwa das «Museo Moesano» (1948) oder Kulturarchive gehen auf die PGI zurück. Die «Walservereinigung Graubünden» stärkte seit ihrer Gründung 1960 ebenfalls regionale und auch lokale Veranstalter, so z. B. das national beachtete Jubiläum «700 Jahre Walser im Rheinwald» 1986 und Davos 1989. Die rätoromanische Sprachförderung der Lia Rumantscha ist seit Jahrzehnten regional organisiert und mit verschiedenen Aussenstellen vor Ort präsent.

ZITATE

«Die Region Domleschg hat eine kulturelle Dynamik, die vergleichbar ist mit anderen Regionen, ausser dass sie keine touristische Interessenz hat, immer noch ein Tal, das touristisch nicht erschlossen ist, gibt auch ganz wenig touristische Infrastruktur. D.h. das kulturelle Angebot ist für die Bewohner selbst. Es hat den Zentrumsort Thusis, der unabhängig ist vom Domleschg, auf der anderen Rheinseite. In Thusis ist in den letzten Jahrzehnten eine eigene kulturelle Dynamik entstanden, die sehr vielfältig ist.» Paspels

«Bei der Musik und beim Chor kommen viele Auswärtige zusammen, auch beim Tennisclub. Es gibt kaum mehr Dorfvereine, alles wird regionalisiert.» Grüşch

«In Roveredo führt die PGI eine Dokumentationsbibliothek zur Kultur und Geschichte des Tals. Die Gründung des Museo Moesano 1948 ging auf die Initiative der PGI-Sektion Moesana zurück.» Roveredo

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Durch Kooperationen, die mancherorts noch fehlen, könnten Synergien besser genutzt werden. Gemeinden könnten mittels einer lokal angepassten Kulturstrategie, wo dies angebracht ist, Kooperationen begünstigen oder gegebenenfalls zur Bedingung machen. Dabei dürfen auch sprachpolitische und sprachkulturelle Aspekte nicht vernachlässigt werden. In jüngerer Zeit gerieten einige Gemeindefusionen in die Kritik, weil ihren Promotoren vorgehalten wurde, sie hätten im politischen Fusionsprozess zu wenig Rücksicht auf die Stellung der rätoromanischen Sprache genommen. Kulturstrategien sind auch in den Regionen – durch Koordination kommunaler Konzepte – erwünscht (s. oben zur Kulturförderung).

MOBILITÄT

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Die alltägliche Mobilität hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fundamental gewandelt. Bedeutete in den 1960er Jahren der Besuch eines Singabends im Nachbardorf – zu Fuss natürlich – für eine Bäuerin aus Calfreisen ein ebenso seltenes wie lang ersehntes Ereignis, werden viele Schanfigger Kinder heutzutage mehrmals wöchentlich mit dem Auto zu ihren Freizeitaktivitäten nach Chur gefahren.

Auch das Kulturleben selbst erwies und erweist sich immer wieder als Treiber für Mobilität. Aus Tschlin ist bekannt, dass früher einige Mitglieder der Musikgesellschaft immer wieder bei den Kollegen des Nachbardorfs Nauders aushalfen und deswegen sogar mit den typischen Vintschgauer Lederhosen ausgerüstet wurden. Heute ermöglichen ausgebaute Verkehrswege für eine Bevölkerungsmehrheit eine weitgehend entgrenzte Alltagsmobilität. Am ausgeprägtesten trifft dies für Gemeinden entlang von Autobahnen und Nationalstrassen zu. Dank der A 13 liegt für die Rheinwalder oder die Misoxerinnen Chur resp. Belinzona im kulturweltlichen Nahbereich. Kulturaffine Bündnerinnen und Bündner frequentieren zudem auch Angebote in Mailand, Zürich und Luzern, insbesondere die Scala, das Opernhaus Zürich und das KKL. Ausserdem sind – vor allem in peripheren Orten – die Musikvereine und Theatergesellschaften beliebte und gut besuchte Treffpunkte für Wochenend-Heimkehrer, z. B. die «Filarmonica Poschiavo» oder die «Musica da giuventüna Rom Val Müstair».

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Die Netzwerke der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner greifen häufig schon früh in der Kindheit relativ weit über die Grenzen des Wohnorts hinaus. Daraus ergeben sich unterschiedliche Orientierungshorizonte trotz gleicher lokaler Lebenswelt. Dieser hochmobile Lebensstil wird von den einen als bedrohliche Entfremdung, von den anderen als willkommene Flexibilisierung wahrgenommen. Bedrohlich für das lokale Kulturleben wird diese Situation dann, wenn es vor Ort keine stabilisierenden und integrierenden Gegengewichte (lebendige Vereine, Kulturaktivisten, etc.) mehr gibt.

Innerhalb Graubündens begünstigt die Binnenmobilität eine Regionalisierung des Kulturkonsums und somit auch der sozialen Kontakte. Auf der Ebene der Kulturorganisation spielen Zuzügler häufig eine belebende Rolle. Orte mit vergleichsweise hohen Zuzüglerquoten profitieren vom Kreis integrationswilliger Personen mit spezifischen Kompetenzen, die das Kulturleben verändern und erneuern. Als Folge der gesteigerten Mobilität mit all ihren Effekten wurden auch im dörflichen Umfeld die Kulturangebote «urbaner». Dies führt gelegentlich zu Spannungen und in seltenen Fällen auch zu ausgewachsenen Konflikten. Entscheidend für die Tragfähigkeit eines lokalen Kulturplatzes ist letztlich die Kooperation innovativer Kulturanbieter (Auswärtige, Zuzügler, «Zweitwohner») mit verankerten lokalen Akteuren.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«Mit der Mobilität kann man weiter weg. Die Jungen können am Freitag heimkommen und in der Musikprobe mitmachen. Viele Junge, die in der Lehre sind und andere Auswärtige spielen am Wochenende in der Musikgesellschaft mit.» Safien

«Plötzlich hatte mehr oder weniger jeder ein Auto, was zuvor nicht der Fall war. (...) In weniger als einer Stunde war man in Ascona oder Locarno, machte sich einen gemütlichen Abend am See, und kam wieder zurück. Oder man ging schnell nach Chur ins Kino, oder weiss ich wohin.» Splügen

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Die Mobilität wirkt heutzutage in beide Richtungen: Sie fördert den Kulturkonsum in den Zentren (Chur, Zürich, Locarno, Lugano, Innsbruck, Mailand), aber auch die kulturelle Teilnahme in der Peripherie. Lokale Anbieter profitieren auch von Publikum aus den Zentren. Innerhalb Graubündens begünstigt die Binnenmobilität eine Regionalisierung des Kulturkonsums und somit auch der sozialen Kontakte. Institutionen wie Origen und andere Grossveranstalter sind ohne forcierte Mobilität undenkbar, wobei es den Machern immer wieder gelingt, mit Postauto Graubünden oder der RhB zusammenzuarbeiten. Diese Einbindung des öffentlichen Verkehrs ist ein Modell für die Zukunft.

PROJEKT-KULTUR UND PROFESSIONALISIERUNG

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Die 1852 gegründete «Filodrammatica poschiavina» gehört zu den ältesten Theatergesellschaften der Schweiz. An ihrer jüngeren Geschichte lässt sich der Trend zur Projekt-Kultur exemplarisch ablesen. Das Niveau dieses im Tal beliebten Laienensembles war schon immer hoch, häufig wurden im Rahmen der jährlichen Aufführungen literarische Klassiker inszeniert. 2006 realisierte der Verein in Kooperation mit einem St. Galler Theatermacher auf dem Bahnhofsgelände von Poschiavo das Stück «Bernina Express 65». Dieser Schritt steht für eine Hinwendung zur partiellen Professionalisierung, zur Verdichtung des künstlerischen Ausdrucks, zur Steigerung des Spektakels, kurzum: zum Kultur-Projekt.

Geradezu charakteristisch ist in Graubünden dieses Zusammenwirken von qualitätsbewusster Amateurkultur mit professionellen Kulturschaffenden geworden, insbesondere im Bereich des Theaterschaffens. Ein Beispiel in den Interviews ist das «Walserschiff», ein Freilichtspiel der Schriftstellerin Silja Walter in Splügen, das 1984 mit einer professionellen Regie (Gian Gianotti) und einem Berufsschauspieler (Andrea Zogg) inszeniert wurde und ein grosses nationales Medienecho erzielte. Gut gemachte Projekt-Kultur intensiviert beim Publikum das kulturelle Erlebnis. Zahlreichen Formationen, die sich auf diesem Feld kontinuierlich zu behaupten wussten, gelang es mit der Zeit, sich einen Ruf über die eigene Region hinaus zu machen, zum Beispiel die «Brass Band Sursilvana», das Volkalensemble «Incantanti», die «Compagnia Siparios» oder das «Theater Muntanellas». Einzelne Bündner Kulturprojekte erlangten eine nationale Ausstrahlung: 1990 im Hinblick auf die 700-Jahrfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft gegründet, entwickelten sich die «Weltfilmtage Thusis» zu einem Anlass, der ausserordentlich zahlreiche Besucherinnen und Besucher auch aus dem Unterland anzieht.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Mit dem Format des «Kulturprojekts» ging eine generelle Professionalisierung des Kulturlebens einher. Am deutlichsten zeigt sich dies im Bereich der Chormusik und des Theaters, wo der Beizug von professionell ausgebildeten und tätigen Dirigentinnen oder Regisseuren ein weit verbreitetes Muster geworden ist. Damit ist auch häufig die Ambition verbunden, die künstlerische Qualität zu verbessern. Eine weitere Form der Professionalisierung stellt die Entstehung regionaler Kunstszenen dar, so beispielsweise neben Chur auch im Engadin, die auf diverse international renommierte Kunstgalerien abstützen kann. Sie tragen wesentlich zu einer Öffnung gegenüber der zeitgenössischen Kunst bei.

Spezialisierte Elitechöre entstanden aus traditionellen lokalen und regionalen Chören (s. auch Jugendkultur). Diese Formationen treten sowohl lokal, regional wie auch ausserkantonale mit eigens zugeschnittenem Repertoire und eigenem Marketing auf. Teilweise sind sie – wie im Fall von «Cantus Firmus Surselva» – in kulturelle Grossprojekte wie «Origen» integriert. Insbesondere in der Surselva wird das romanischsprachige Theater auf einem sehr hohen Niveau gespielt und mündet verschiedentlich in herausragende Einzelprojekte wie die Inszenierung von Shakespeares «Sommernachtstraums» 2009 in Laax. Diese Ensembles werden stets mit professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern ergänzt. Auch die Regiearbeit liegt häufig in professionellen Händen. Zahlreiche umfangreichere Theaterprojekte entsprechen diesem Muster des Zusammenwirkens (Freilichtspiele Chur, Schultheater in Mittelschulen usw.). Auch das Theater Chur ermöglicht und ermutigt «gemischte» Projekte.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Als Vorläufer der modernen Projekt-Kultur kann die liturgische Theatertradition gelten. Passionsspiele sind schon vor der Reformation nachweisbar, biblische und reformatorische Stoffe wurden schon im 16. Jahrhundert dramatisiert. Eine lange Tradition haben die romanischen «Passiuns», so etwa die seit dem 17. Jahrhundert in langen Zeitabständen aufgeführte «Passiun» von Lumbrein, die letztmals 2003 neu verfasst, vertont und inszeniert wurde.

ZITATE

«Die Jungen wollen auch keinen Verein mehr. Jahrelang waren sie in der Musik oder so. Sie wollen ein Projekt, bei dem sie von Anfang an wissen, wann es fertig ist. Dann machen sie mit.»
Sumvitg

«Ein ad hoc Frauenchor kommt ab Ende Oktober bis zum offenen Singen Mitte Dezember zusammen. Wir singen zwei Lieder mit dem Männerchor und er eines allein. Die Leiterin unterrichtet auch Flöte. Das Singen gibt es seit etwa 12 Jahren, es kommen viele Leute vor Weihnachten. So läuft es besser als wenn wir das ganze Jahr proben würden.»
Fanas

«1996 formierte sich die Projektgruppe «Tra la Maira ed il Mera», um die (touristische Vermarktung der Kastanienhaine an die Hand zu nehmen. Ihre Bestrebungen führten zur Erstellung eines zwei Kilometer langen Lehrpfads, auf dem einige Schrifftafeln über die verschiedenen Aspekte des Anbaus informieren.»
Castasegna

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Das Aufkommen der – oft kompetitiven – Projekt-Kultur korrespondiert mit den Bedürfnissen einer neuen jungen Generation. Die ehrenamtliche Mitarbeit in einem Dorfverein ist nicht wegen gesteigerten materiellen Ansprüchen weniger attraktiv geworden, sondern wegen den unabsehbaren zeitlichen Verpflichtungen, die damit einhergehen. Dies gilt auch für die mittlere Generation. Hier hat die Projekt-Kultur ein Gegenmodell geschaffen, das in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten vor allem den Jungen entgegengekommen ist und deshalb zunächst bei ihnen schnelle Verbreitung fand. Dennoch sollten traditionell bestehende Vereinigungen und Angebote auch wegen ihrer sozialen Bedeutung ebenfalls gefördert und unterstützt werden.

REGIONALE ZENTREN

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

In verschiedenen Interviews wird mit meist negativer Einschätzung der Einfluss der regionalen Zentren erwähnt. Dazu zählen nicht nur Städte wie Chur oder Bellinzona, sondern auch grössere regionale Zentren wie Thusis, Ilanz und Davos oder – jenseits der Landesgrenze – der obere Vinschgau und Landeck im österreichischen Inntal. Orte, die sich stark im Sog solcher Zentren befinden, leiden: Dörfliche Treffpunkte verschwinden, kulturell dominiert eine ausgeprägte Konsumhaltung. Vereine verlieren an Mitgliedern und sind zunehmend überaltert. Beklagt wird häufig auch der «Brain-Drain»: die Abwanderung jener jungen Menschen, die besonders qualifiziert und initiativ sind.

Demgegenüber wird das lokale und regionale Kulturleben in strukturell starken, relativ bevölkerungsreichen Tälern wie dem Prättigau, dem Engadin oder der Surselva gemäss den Interviewaussagen durch grosse Zentren wie Chur oder Chiavenna zwar örtlich unterschiedlich, im Ganzen aber doch wenig beeinflusst. Hier erweisen sich offenbar die geografische Distanz und eine ausgeprägte regionale Eigenständigkeit als wirksam. In den touristischen Zentren existieren zudem personell relativ gut dotierte Tourismusorganisationen, die als Trägerschaften grösserer Events und Festivals funktionieren.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Zentren ziehen an – und ermöglichen dadurch auch wieder Innovationen in der Peripherie, denn Zentren wirken in beide Richtungen. In regionalen Zentren – und auch von ihnen ausgehend – entstehen grössere und professionellere Veranstaltungen, die auf Partizipation von Helfern aus der näheren und weiteren Umgebung angewiesen sind und somit auch als soziale Klammer über einen grösseren geografischen Raum funktionieren, zum Beispiel das «Open Air Lumnezia», die Kulturkinos in Ilanz und Thusis oder der «Kulturschuppen Klosters». Eine besondere Funktion für die regionale Identität kommt den regional ausgerichteten Museen zu. In ihren Ausstellungen, aber vor allem auch in ihren Begleitprogrammen sprechen sie kulturelle Themen an, die nicht nur beim bloss Lokalen verbleiben, sondern auch die regionale – und je nach Thema auch überregionale – Dimension in den Blick nehmen, zum Beispiel der «Rosengarten» in Grüşch oder das «Regionalmuseum Surselva» in Ilanz.

Selbst stadtnahe Gemeinden können von Impulsen im Bereich des lokalen Kulturlebens profitieren. Profilierte Veranstaltungen mit erkennbarem Ortsbezug oder «urbane» Kulturangebote mit einem besonderen Profil, das sich vom restlichen städtischen Kulturangebot unterscheidet, finden ein Publikum. So gibt es heutzutage rund um Chur eine noch nie gesehene Anzahl an Kulturaktivitäten, zum Beispiel im Churer Rheintal und im Schanfigg. Diese lokalen Hotspots sind allerdings stark von einzelnen Kulturaktivistinnen und -aktivisten abhängig. Eine besondere Rolle als Impulsgeber kommt an Orten mit touristischen Stammgästen den «Zweitwohnern» mit ihren weitreichenden Beziehungsnetzen zu. Kulturprogramme, die sich an den eigenständigen lokalen Gegebenheiten orientieren und Nischen besetzen, die im städtischen Angebot fehlen oder dieses ergänzen, können den Sog sogar umkehren und ein städtisches Publikum ansprechen. So können auch an kleineren Orten neue Formen und Formate entstehen und dauerhaft existieren, zum Beispiel die Kulturkinos in Thusis und Ilanz.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«Die Leute in den Berggemeinden merken nicht, dass sich die Zeiten enorm verändern, mit der Globalisierung, mit der New Economy, die zu Lasten der Bergregionen und der peripheren Zonen geht.» Tschlin

«Das Publikum des Kino Rätia ist ein ausgewähltes Publikum wie beim Bioladen. Das sind Leute, die sich dort treffen. Das ist derjenige von Masein, die zwei von Paspels, die drei von Scharrans, vielleicht noch die von Splügen. Das ist nicht ein weites Publikum, das sich jeweils anders zusammensetzt.» Paspels

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Regionale Zentren benötigen für ihren Kulturplatz inhaltliche Sachkompetenz und Wissen – und damit professionelle Leitungen. Dies gilt für Regionalmuseen ebenso wie für regionale Kulturhäuser. Die bisherigen Erfahrungen etwa beim Regionalmuseum Sur-selva in Ilanz, in Lumbrein (Casa d'Angel), im Schanfigg (Kulturhaus Schanfigg) oder mit der Aussenstelle des ikg in Segl/Sils sowie an diversen weiteren Orten sind positiv. Die Schaffung von regionalen Kulturfachstellen mit professioneller Kompetenz – also für Personen mit einer entsprechenden akademischen Ausbildung oder ausreichender persönlicher Erfahrung – stossen aber selbst dann noch auf Skepsis oder Widerstand bei den Behörden, wenn nur Teilzeitstellen zur Debatte stehen. Hingegen ist die Bereitschaft, Strukturen für das Marketing auszubauen und zu finanzieren, erheblich grösser. Hier braucht es ein Umdenken in Gemeinden und Regionen.

JUGENDKULTUR

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Die Realität in vielen Dörfern ist von Überalterung geprägt. Junge Jahrgänge sind oft stark untervertreten oder fehlen ganz. Wenn im Leben der Jugendlichen der Zeitpunkt gekommen ist, eine Berufslehre zu beginnen, verlassen viele das Dorf und kommen häufig nicht mehr zurück. Dadurch wird den Vereinen der Nachwuchs entzogen. In zahlreichen Interviews wird bedauert, dass gerade jene Jungen, die sich durch Initiative und Interesse auszeichneten, abwandern würden. Dies scheint in solchem Ausmass ein noch nicht sehr altes Phänomen zu sein. Noch in den 1970er Jahren machten beispielsweise in der Val Müstair Kinder aus bäuerlichen Familien noch nicht selbstverständlich eine Lehre, sondern wuchsen häufig in den Familienbetrieb hinein. Sie blieben im Tal wohnhaft und trugen ihren Anteil ans lokale Kulturleben bei.

Es existieren in einigen Talschaften spezifische Kulturangebote für Jugendliche. Die Palette reicht von Jugendkulturzentren (zum Beispiel im Bergell) über Open Airs und Festivals bis zu Kulturhäusern mit zielgruppengerechten Programmen (zum Beispiel die «Werkstatt» in Chur oder der «Kulturschuppen» in Klosters. Die noch existierenden Knabenschaften resp. Giuventünas und Giuventetgnas sind häufig lebendig, wenn auch ziemlich abhängig von einzelnen Akteuren. Ein typisches Merkmal der neueren Jugendkultur ist ihre ausgeprägte Projektorientierung, die aber im Gegensatz zu den regionalisierten Kulturvereinen nicht so sehr auf Perfektionierung der Darbietungen zielen, sondern eher die Originalität in den Vordergrund stellen. Exemplarisch dafür kann das Projekt «Movie encarden» stehen, das in der Surselva der Nullerjahre eine grosse Dynamik entfaltete und eine romanische Filmförderung durch einheimische Jugendliche installierte. Ebenso bezeichnend für diese Form der Jugendkulturprojekte ist es, dass sie mit dem Älterwerden ihrer Ankerleute auch relativ schnell wieder verschwinden können.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Trotz «Brain Drain» findet eine Mitwirkung von Jugendlichen an der traditionellen Dorfkultur punktuell weiterhin statt. Sie konzentriert sich in den Interviews hauptsächlich auf Blasmusiken respektive – sofern vorhanden – deren Jugendabteilungen. Der Erfolg dieser Jugendmusiken hängt stark von der musikalischen Ausrichtung, dem Programm und der Mobilitätsbereitschaft ab.

Hinsichtlich eines frühen Zugangs junger Menschen zum (lokalen) Kulturleben sind die Musikschulen heutzutage von zentraler Bedeutung. Im Schanfigg beispielsweise pflegt die Musikschule mit grossem Erfolg als Besonderheit auch den Unterricht auf dem Schwyzerörgeli für Kinder und fördert damit auch die lokale Ländlerszene. Kinder-Formationen treten an lokalen Anlässen oft auf. Die Rock-, Pop- und Rapmusik hat in den letzten rund zwanzig Jahren im ganzen Kanton einen enormen Aufschwung genommen. Nach Anfängen in den 1980er Jahren mit Paulin Nuotclà im Engadin und Hades in der Surselva trug nicht zuletzt der Sender RTR zur flächendeckenden Verbreitung einheimischer Songs bei. Längst finden Liedermacherinnen wie Corin Curschellas, Popbands wie «77 Bombay Street» oder Rap-Acts wie «Liricas Analas» nationale Beachtung. Für das Rätoromanische sind die Pop- und Rap-Szenen besonders wichtig: Sie beleben die Jugendkultur und stärken das (sprachliche) Selbstbewusstsein der jungen Generationen.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«In der Knabenschaft sind etwa 25–30 Junge dabei. Sie kranken bei Hochzeiten, sind für das «Alpschellna» zuständig, wenn man zur Alp geht und für das Neujahrssingen und veranstalten die «Knabengaschtig», wo sie die Nachrichten vom Jahr vortragen.» Maienfeld

«Die Jungen gehen ins Tessin (vor allem Bellinzona, Lugano, Locarno) aus, wo sie ins Kino gehen (im Misoix gibt es kein Kino) oder Partys besuchen. Jugendliche unter zwanzig Jahren werden abends oft noch von ihren Müttern zurückgefahren». Grono

«Singen und Theaterspielen ziehen weniger als Kino und Disco». Vuorz/Waltensburg

«Mit dem Theater lassen sich unsere Leute mobilisieren, speziell die Jugend». Vuorz/Waltensburg

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Hervorzuheben sind die in den Interviews oft erwähnten Jugendmusiken (Müstair, Prättigau, Rheintal, Surselva). In den letzten Jahren entstanden ambitionierte Jugendchöre etwa von Martin Zimmermann, Schiers, und Christian Klucker, Chur, die junge Sängerinnen und Sänger für ein breites musikalisches Spektrum aus dem musikgeschichtlichen Repertoire und der Moderne zu begeistern vermögen und sich erfolgreich an internationalen Wettbewerben beteiligen. Neu entstanden sind professionell geleitete Jugendtheatergruppen wie «Junges Theater Graubünden» und Theatergruppen an Mittelschulen, Jugend-Projekte in Arosa/Schanfigg oder das «Kinder- und Jugendtheater zapperlot» in Chur, die Kinder und Jugendliche für das Theater erfolgreich motivieren. Regionale Theaterfestivals und der Bündner Verband für Volkstheater bieten Plattformen für Kontakte und Fortbildungen.

POTENZIAL

Eine verstärkt anzustrebende, kohärente Jugendpolitik müsste ihr Augenmerk darauf richten, auch die peripheren Orte der Jugendkultur zu stützen und weiterzuentwickeln. Konzepte und Projekte zur Umsetzung sind aber noch Mangelware. Eine Unterstützung der Jugendkultur ist im kantonalen Kulturförderungsgesetz explizit vorgesehen. Dies eröffnet den Kommunen und Regionen neue Möglichkeiten der Förderung der Jugendkultur. Auch dem Verlust von traditionellem, lokal verankertem Wissen könnte mittels spezifischer Projekte in den einzelnen Gemeindeschulen – ergänzend zum Lehrplan – begegnet werden. Als Kooperationspartner böten sich vermehrt diverse Institutionen und Fachleute aus der vielfältigen und starken Museumslandschaft Graubündens an. Die kantonalen Museen und einige private Kunstmuseen wie etwa das Kirchner Museum Davos verfügen heute über professionelles Personal der Museumsdidaktik und bieten Workshops an. Kinder und Jugendliche sind für kulturgeschichtliche Themen und bildende Kunst sehr gut ansprechbar, wenn die Vermittlung zielgruppengerecht erfolgt. Auch in Bezug auf die eigenen örtlichen Traditionen besteht großes Interesse. Nicht zuletzt in der aktiven Auseinandersetzung und Pflege des Brauchtums können Kinder und Jugendliche direkt erreicht werden. Jugendmusiken, Jugendchöre, Organisationen für das Kinder- und Jugendtheater unter professioneller Leitung sind auf allen drei politischen Ebenen besonders förderungswürdig.

GENERATIONENVERHÄLTNIS

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben innerhalb Graubündens zu neuen Kräfteverhältnissen geführt. Periphere Gebiete erlebten eine starke Abwanderung und stehen vor dem – zum Teil massiven – Problem der Überalterung. In den Agglomerationsgemeinden des Churer Rheintals nahm die Bevölkerung hingegen rasant zu. Vor diesem Hintergrund gestaltet sich das Verhältnis zwischen den Generationen je nach Region fundamental verschieden aus.

In mehreren Interviews zum dörflichen Kulturleben wird ein Graben zwischen Jung und Alt angesprochen. Er wird in Verbindung gebracht mit der generellen Abnahme der sozialen Kontakte, des schwindenden kollektiven Zusammenhalts, des Individualismus, des Rückzugs ins Private und der mangelnden Bereitschaft, sich zu verpflichten. Die ältere Generation erkennt darin einen Verlust an Verantwortungsbewusstsein und Pflichtgefühl gegenüber der Dorfgemeinschaft.

ZITATE

«Bis in die 90er-Jahre hinein spielten wir mehrheitlich Marschmusik, daneben einfache Kompositionen und Lieder. Nach der Integration der Jungen hat sich der Musikstil geändert. Für die Älteren ist das Temperament und der Stil der Jungen schwierig, sie kommen da nicht mehr mit.» Churwalden

«Die Leute gehen dorthin wohnen, wo es Arbeit gibt. Da hilft es nichts, tiefe Steuern oder schöne Schulhäuser zu haben... Wer zuzieht, sind ältere Leute, die pensioniert sind. Die schliessen die Fenster und wir haben nichts von ihnen.» Tschlin

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Die Beziehungen unter den Generationen haben sich in den letzten Jahrzehnten fundamental gewandelt. Die Einbindung Jugendlicher in die traditionellen Formen des Kulturlebens in den Dörfern ist stark zurückgegangen. Bei vielen Jugendlichen ist jedoch ein Grundinteresse für das traditionelle Kulturgut vorhanden. Doch es fehlt an der Vermittlung von Wissen zu traditionellen Lebensformen und damit an Fördermassnahmen zum besseren Verständnis für die noch sichtbare, historisch geprägte Kulturlandschaft. Mit dem Aufgehen der Geschichtslektionen in neu konzipierten Fächern wie «Mensch und Umwelt» wird auf Volksschulstufe nur noch punktuell heimatkundlich-lokales Wissen in historischen Dimensionen vermittelt. Dies verschärft den Bruch beim kulturellen Wissenstransfer von der älteren Generation an die Jugend.

POTENZIAL

Tatsächlich scheuen die jüngeren Generationen häufig die sozialen Pflichten, welche ein Engagement im traditionellen Kultursystem mit sich brachte. Die Interviews zeigen aber auch, dass generationenübergreifendes Zusammenwirken nach wie vor möglich ist, sich aber auf bestimmte, klar planbare und zeitlich begrenzte Anlässe beschränkt, zum Beispiel auf Helferdienste bei grösseren Kulturevents (Freilichttheater, Open Airs, etc.) oder bei Sportveranstaltungen. Die neue Bezeichnung der «Voluntaris» ist inzwischen gar Teil des Marketings (s. dazu auch unter «Jugendkultur»). Gegen die Abwanderung der jungen Generation wird kommunal häufig zu wenig unternommen. Wirtschaftspolitisch fördern nur einzelne Gemeinden aktiv die Schaffung von Arbeitsstellen, welche die Rückkehr Jugendlicher nach ihrer Ausbildung ermöglichen würden, auch mangelt es mancherorts an der Bereitstellung von Wohnraum für junge Familien. Zwar stehen zahllose Ferienwohnungen fast das ganze Jahr leer, während Wohnraum für ständige Bewohner/innen auch in kleinen Orten oft fehlt.

WIRTSCHAFT

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

In den Gründerjahren des Tourismus sowie in der Zwischenkriegszeit gehörten kulturelle Veranstaltungen – insbesondere Konzerte – zum Grundangebot von Bündner «Fremdenverkehrs-orten» wie St. Moritz, Davos oder Arosa. Sie waren auf die Bedürfnisse einer gehobenen Klientel zugeschnitten, die in den mondänen Hotels oft für Wochen abstieg. In der Nachkriegszeit fokussierte der Tourismusbetrieb im Winter zunehmend auf den Skisport, während im Sommer seit den 1970er Jahren wieder eine wachsende Zahl von Konzertveranstaltungen und Konzertreihen organisiert wurde. Dennoch gab es im Marketing gesamt- gesehen bis Anfang der 1990er Jahre nur wenige kulturtouristische Angebote, erst in der Folge kam der Trend zu Events und Festivals auf und verbreitete sich mit durchschlagendem Erfolg im ganzen Kanton.

Einige Kulturevents sind zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor geworden, zum Beispiel das «Open Air Lumnezia», das «Humorfestival Arosa» oder die «Schlagerparade Chur». Sie generieren zahlreiche Übernachtungen. Zudem basiert – überwiegend privat finanziert – der Erfolg einiger weniger Hotels auf den ans Haus gebundenen oder direkt ins Haus integrierten Kulturangeboten, zum Beispiel beim Hotel Waldhaus in Sils/Segl, dem traditionellen Kulturhotel Laudinella in St. Moritz oder beim Hotel Castell in Zuoz. Im kleineren Ausmass und Stil gilt dies auch für «Kulturgaststätten» wie zum Beispiel dem «Landhaus» in Jenaz.

Zu einem Wirtschaftsfaktor sind vor allem im Engadin die in den Interviews erwähnten Kunstgalerien, privaten Kunstmuseen (neu auch in Susch), aber auch Ausstellungsräume im ganzen Kanton, geworden. Einige jüngere Galerien im Engadin sind inzwischen in den weltweiten Kunsthandel eingebunden.

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

Kultur und Ökonomie gelten gemeinhin als grundsätzlich verschiedene gesellschaftliche Bereiche. Die unterschiedlichen Zielsetzungen wirtschaftlicher und kultureller Aktivitäten werden in den Interviews häufig betont und es wird auch auf die Gefahr der Abhängigkeit von Grosssponsoren hingewiesen. Manchmal drückt dabei eine grundsätzliche Skepsis gegenüber wirtschaftlichem Denken und Handeln durch, die auch hemmend wirken kann. Aufgrund der unterschiedlich gelagerten Interessen macht im Bereich der staatlichen Förderung eine Unterscheidung denn auch Sinn: Touristisch orientierte Anlässe und Angebote sind Teil der Wirtschaftsförderung und sollten demnach auch über diese Kanäle finanziell unterstützt werden. Kulturelle Aktivitäten – mit Ausnahme mancher Anlässe der Volkskultur – sind jedoch auf staatliche Kulturförderung angewiesen.

Der Einfluss des Kulturlebens auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Orts oder Tals mag direkt kaum messbar sein, ist aber indirekt durchaus vorhanden. Verschiedene Interviews legen den Schluss nahe, dass die lokale Kultur bei der Assimilation von Zuzüglern, die mit der Zeit eine aktive und innovationsfreudige Rolle im Gemeindeleben einnahmen, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatte.

Bisher ein «Sonderfall» ist das private Projekt Origen von Giovanni Netzer, das sich vom Kulturprojekt zur wirtschaftlich bedeutenden regionalen Institution im Oberhalbstein entwickelt hat. Es mobilisiert eine grosse Zahl von Freiwilligen, bietet aber auch Vollzeit- und Teilzeitarbeitsplätze und trägt zur Erhaltung von historischer Bausubstanz bei. Seit der Aufnahme eines jährlich wiederkehrenden Kantonsbeitrags im Budget ist Origen heute ein institutionalisiertes Kulturprojekt, das potenziell zu einer verbesserten Akzeptanz kultureller Initiativen in Wirtschaftskreisen beiträgt.

HERAUSGEGRIFFEN

Beobachtungen und Feststellungen

ZITATE

«Mit Kultur kann man wirtschaftliche Entwicklung machen. Deshalb ist es ein «Muss», dass man sich in der einen oder anderen Form beteiligt.» Alvaneu

«Wir kosten die Region enorm wenig, und die Region bekommt von uns wirtschaftlich gesehen viel zurück. (...) Indirekte Wertschöpfung ist da noch nicht mitgerechnet.» Savognin

«Kultur ist positiv, um Leute anzuziehen. Existiert eine gute Kultur im Dorf, können sich die Leute auch eher assimilieren, wenn sie in einer Musik, einem Chor oder Theater mitmachen.» Ardez

IM ÜBERBLICK

Einschätzungen, Kontext und Potenziale

POTENZIAL

Die wirtschaftlich relevanten, finanziell gut dotierten und stark vom Bund unterstützten Naturparks Ela, Parc Beverin und Biosfera Val Müstair haben im letzten Jahrzehnt zahlreiche kulturelle Veranstaltungen neu in ihr Programmangebot aufgenommen. Mit Unterstützung der Naturparks lassen sich Einrichtungen und Kulturangebote realisieren (und finanzieren) wie zum Beispiel im Surses/Oberhalbstein eine Kunstgalerie in der «Sala Segantini» in Savognin oder ein Segantini-Themenweg.

In grösseren Tourismusdestinationen sind Konflikte zwischen organisierten Zweitwohnungsbesitzern und den Gemeinden entstanden. Anlass sind meist Diskussionen um die Höhe von Tourismusabgaben und zu Fragen der Transparenz im Hinblick auf deren Verwendung. Dazu kommen Wünsche von Stammgästen nach Mitsprache. Gerade das Kulturleben ermöglicht an zahlreichen Orten eine produktive und atmosphärisch positive Zusammenarbeit zwischen Einwohnern und Stammgästen (s. Kulturakteure).

Kultur spielt bei der Ausrichtung der primär ökonomisch ausgerichteten Regionalentwicklung und bei Gemeindefusionen oft eine kleine Rolle. Kultur und Kulturförderung auf kommunaler und regionaler Ebene gehen bei Projekten der Regionalentwicklung oder bei touristischen Strategiediskussionen nicht selten «vergessen». Regionalpolitik und Gemeindefusionen können das kulturelle Potenzial wesentlich stärken. Sie erleichtern zum Beispiel die Gründung öffentlicher Kulturzentren (Regionalmuseen, regionale Kulturhäuser), die zur Lebensqualität der Einwohner beitragen, dem Kulturtourismus Inhalte und Impulse vermitteln und mit ihren Programmen wesentlich zur Integration von Fraktionen in die fusionierten Gemeinden beitragen. Der Kulturtourismus wird in der aktuellen Diskussion vor dem Hintergrund der zunehmend spürbaren Klimaerwärmung als Chance für den Sommertourismus neu bewertet. Kulturtourismus war bis zum Zweiten Weltkrieg häufig eine tragende Säule des Angebots grosser Tourismusorte. Tourismusorganisationen in den Destinationsregionen arbeiten zurzeit wieder in einer wachsenden Zahl von Projekten mit Kulturschaffenden zusammen, entdecken den Wert von Museen, Kunstgalerien usw. für die «Inwertsetzung» des lokalen und regionalen Potenzials. Der Einbezug von interessierten Stammgästen in die kulturtouristischen Strategiediskussionen kann nicht nur der Konfliktvermeidung dienen, sondern auch für die Kultur ein weites Potenzial an Wissen und Kompetenzen für ein kreatives Kulturleben erschliessen. Dieses Potenzial liegt noch weitgehend brach.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der Überblick über die Entwicklungen im Bündner Kulturleben der letzten etwa fünf Jahrzehnte zeigt drei Grundtendenzen: Die Regionalisierung, die Professionalisierung und die quantitative Zunahme der Kulturveranstaltungen mit ihren zum Teil neuartigen Trägerschaften und Schauplätzen.

WIE IST DIESE ENTWICKLUNG EINZUORDNEN?

In den öffentlichen Debatten des 21. Jahrhunderts ist auf dieses stetige Wachstum bereits verschiedentlich reagiert worden. Es lassen sich – vereinfacht dargestellt – zwei wesentliche Interpretationsansätze beobachten, mit den jeweils entsprechenden kulturpolitischen Lösungswegen. Der eine Ansatz versteht die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte als Ausdruck einer lebendigen Gesellschaft und die so entstandene Angebotsdichte als wesentlichen Beitrag zu einer generell gesteigerten Lebensqualität. Der andere Ansatz sieht darin vielmehr einen ungebremsen und unkoordinierten Prozess, in dem sich das kulturelle Leben verselbständigt hat und nun mit immer grösserem Aufwand gepflegt werden muss – bis zum unausweichlichen «Kulturinfarkt» (wie der Titel eines vielbeachteten und umstrittenen Buches von 2012 lautete).

Jenseits der kulturpolitischen Aufgeregtheiten bietet sich ein nüchterner Blick auf die Ausformung des heutigen Kulturlebens in Graubünden an. Bis tief ins 20. Jahrhundert hinein spielte sich das Kulturgeschehen hauptsächlich im sozialen Umfeld der dörflichen Gemeinschaft ab. Es wurde wesentlich von den weit verbreiteten Dorfvereinen (vor allem Chöre, Musikgesellschaften und Theatergruppen) getragen. Ihre Veranstaltungen erreichten und verpflichteten grosse Teile der lokalen Bevölkerung und funktionierten nicht nur als Stätten des musischen Genusses und des Freizeitvergnügens, sondern ebenso als Orte der Verständigung über Fragen des gemeinsamen Zusammenlebens. Das traditionelle Kulturleben war ins soziale Gefüge des Dorfes eingebettet. In den 1970er Jahren setzte dann ein Prozess ein, der allmählich – teilweise während mehreren Jahrzehnten – zu einer grundlegend neu strukturierten Kulturpraxis führen sollte. Im Kern dieser Entwicklung stand die Ausdifferenzierung des zuvor überschaubaren und relativ uniformen Angebots in eine schier unüberblickbare Vielzahl an Veranstaltungen und Trägerschaften. Zahlreiche neue Kulturszenen entstanden, während die bisherigen Elemente des dörflichen Kulturlebens sich örtlich sehr unterschiedlich weiterentwickelten: Zum Teil konnten sie sich auf hohem Niveau halten, zum Teil schrumpften sie, zum

Teil verschwanden sie ganz. Mit der Professionalisierung einherging die Kommerzialisierung von Kultur – mit ihr konnte und wollte Geld verdient werden zum Beispiel im Kontext des Tourismus, der in Davos schon im 19. Jahrhundert Blüten professioneller Kultur in der Musik hervorgebracht hatte.

Das kulturelle Leben erfüllt in der heutigen Gesellschaft andere Funktionen als vor vierzig Jahren. Es ist stärker auf die selektiven Interessen spezifischer Gruppierungen zugeschnitten. Viele Kulturevents stehen für ein bestimmtes «Lebensgefühl» und ziehen entsprechend ein bestimmtes Publikumssegment an. Die Partizipation an einer Kulturveranstaltung ist häufig auch Ausdruck der sozialen Zugehörigkeit, das heisst zu einer Gruppe und weit weniger zur Dorfgemeinschaft, sei es bei einem Rock-Open-Air, bei einem Filmfestival oder bei Sagen- und Märchentagen. Typisch für die Entstehung der mannigfaltigen Kulturszenen in Graubünden ist, dass sie überwiegend aus zivilgesellschaftlichen Initiativen – nicht selten sogar aus dem Engagement eines einzigen «Kulturaktivisten» – hervorgegangen sind und dabei von staatlichen und privaten Kulturförderstellen vor allem subsidiäre Unterstützung erhalten haben. Aufgrund dieser Entwicklung «von unten» entspricht das zeitgenössische Kulturleben insgesamt fundamentalen Bedürfnissen breiter Bevölkerungskreise, auch wenn sich dies aufgrund der partikulären Orientierung des Publikums nach diversen einzelnen Sparten, Formen und Inhalten kaum je als umfassendes Phänomen äussert.

Die Regionalisierung des Kulturlebens ist der Regionalisierung der staatspolitischen Strukturen um Jahre vorangegangen – zum Nachteil der Kultur und der Kulturförderung, die in den Strategiediskussionen zur Regionalentwicklung, die auf politischem Parkett vor allem unter ökonomischen Gesichtspunkten geführt werden, meistens nicht vorkommt. Ein Grund dafür ist ein Beschluss des Grossen Rats, der die Verpflichtung zur Kulturförderung in den Regionen entgegen dem Willen der Regierung aus der letzten Revision des Kulturförderungsgesetzes gestrichen hat.

Betrachtet man das finanzielle Gesamtvolumen der öffentlichen Kulturförderung in Graubünden, dann zeigt sich, dass der Kanton denn auch mit grossem Abstand am meisten Mittel ins Kulturfördersystem einbringt. Wenige grössere Gemeinden – Chur, St. Moritz oder Davos zum Beispiel – engagieren sich aber substanziell in der Finanzierung und Förderung von Kultur. Eine kulturpolitische Neuausrichtung – ohne die bestehende Basis zu verlassen – kann nicht ausschliesslich durch eine Erhöhung der kantonalen Fördermittel erfolgen, sondern muss alle drei Ebenen der kantonalen Gebietseinteilung (Gemeinde-Region-

Kanton) miteinbeziehen und in die Pflicht nehmen. Jedenfalls würde eine konzeptionelle Ausrichtung der Kulturförderung durch geregelte, rechtlich verbindliche Förderinstrumente auf allen drei Ebenen eine wesentliche Stärkung bedeuten. Beispielhaft ist der Aufbau und die Pflege der Musikschulen. Sie gehören zu den wichtigsten kulturpolitischen Errungenschaften Graubündens in den letzten Jahrzehnten dank eines verpflichtenden Miteinanders von Kanton und Gemeinden.

Die gegenwärtige Struktur des Kulturlebens mit seinen zahlreichen Szenen bringt ein breites und ausdifferenziertes Kulturangebot mit sich. Es ist überaus dynamisch, aber auch volatil. Im Wesentlichen regelt es sich selbst. Dennoch sind auch die staatlichen wie privaten Kulturförderstellen stets gehalten, in ihren Tätigkeiten das «grosse Bild» nicht aus den Augen zu verlieren. Die Projekt-Kultur, wie sie in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, brachte eine Verkürzung der «Halbwertszeit» vieler Kulturformate – insbesondere der Festivals und Events – mit sich. Die Herausforderung für private und öffentliche Kulturförderer besteht darin, eine gute Balance zwischen der Unterstützung von wirkungsvollen Kulturprojekten (Events) und der Sicherung von Langzeitprojekten (zum Beispiel Kulturarchive) zu finden. Und sie besteht darin, zwischen den immer höheren Kosten von Veranstaltungen und einer angemessenen Abgeltung der ureigenen, kreativen Arbeit der Musiker, Malerinnen, Schauspieler, Gestalterinnen, Autoren usw. einen klugen Ausgleich und eine vernünftige Relation zu finden.

FAZIT UND EMPFEHLUNGEN

Tendenz zur Vervielfachung

Mehrere Interviews beklagen bereits im früheren Jahrzehnt da und dort ein Überangebot durch die Vervielfachung der Kulturveranstaltungen. Kultur ist auch ein Opfer ihres Erfolgs – die vielen Angebote zeugen von einer schnell wachsenden Szene der Künstlerinnen und von Professionalisierung, sind aber auch Ergebnis der verbesserten Förderung durch den Kanton. Diese Entwicklung böte Chancen für die Kulturförderung, noch vermehrt mit eigenen Initiativen gezielt Akzente zu setzen und aktiv zu gewährleisten, dass die Vervielfachung des Angebots entsprechend den dezentralen Kulturszenen im Kanton nicht nur in den Zentren stattfindet.

Einfluss der Globalisierung

In den Interviews wird gelegentlich eine Tendenz zur Austrocknung des lokalen Kulturlebens beklagt, insbesondere durch das Fernsehen (die neuen Medien spielen bei den Interviewten noch kaum eine Rolle). Eine Tendenz zur Passivität und die unkritische Übernahme von Mustern aus der internationalen Kulturindustrie werden kritisiert. Diese Entwicklung schade besonders kleinen, von Abwanderung betroffenen Orten. Andererseits wird in den Interviews deutlich, dass Einflüsse von aussen die Kreativität der lokalen und regionalen Kultur bereichern und dynamisieren. Dies gilt für die Jugendkultur (z. B. Open Airs, die auch in der mittleren Generation beliebt sind), ebenso für Filmfestivals, literarische Veranstaltungen, für Innovationen im Kunstbereich oder beim Volkstheater und bei der Blasmusik usw. Das heutige Kulturangebot ist deshalb gerade durch die Einflüsse von aussen, oft getragen von Rückkehrern oder professionellen Kulturschaffenden, wesentlich reicher und vielfältiger geworden (s. Tendenz zur Vervielfachung).

Zentrum – Peripherie

Das früher ausgeprägte Gefälle von Zentrum und Peripherie hat sich sehr stark verringert. Innovation findet heute auch «an den Rändern» statt, wenn weltoffene Gestalterinnen und Gestalter dort aktiv sind. Ein Beispiel dafür ist das in den Interviews positiv erwähnte «Uncool Festival of Jazz» in Poschiavo, das mangels öffentlicher und privater Unterstützung nicht weitergeführt werden konnte. Ein erfolgreiches Beispiel ist Origen von Giovanni Netzer, der im peripheren Oberhalbstein innerhalb von etwas mehr als zehn Jahren einen bedeutenden Ort der darstellenden Künste mit grosser Ausstrahlung etablieren konnte und durch den Einbezug historisch wertvoller Bauten auch zu einer wirtschaftlich nachhaltigen regionalen Entwicklung beiträgt.

Regionalisierung

Für diverse Kulturveranstaltungen ist insbesondere die Region als direkter Bezugsort längst unverzichtbar geworden. Es wäre nun an der Politik, dies aufzunehmen und adäquate Massnahmen zu ergreifen. Die regionale Dimension von Kultur – die der politischen Regionalisierung voranging, wie die Interviews belegen –, wird jedoch bei der ökonomisch dominierten Diskussion von Zukunftsstrategien zur Regionalentwicklung bewusst oder unbewusst «vergessen». Sie gehört aber dazu! Mittel der Regionalentwicklung sollen beispielsweise auch für nachhaltige kulturelle Infrastrukturen eingesetzt werden; diese sind auch nach ökonomischen Gesichtspunkten durchaus relevant. Durch verbesserte Kooperation auf regionaler Ebene liessen sich manche Synergien nutzen, die heute noch brach liegen. Die Politik muss das aufnehmen und befördern, statt die neue Aufgabe einer kulturpolitischen Verpflichtung in den Regionen zurückzuweisen.

Lobby der Kultur

Trotz ihrer breiten Verankerung in der Bevölkerung hat die Kultur nur eine kleine Lobby. Im Grossen Rat spielten kulturelle Themen eine untergeordnete Rolle und erlangen vor allem dann eine gewisse – meist nur sektorielle – Bedeutung, wenn sie von Vertreterinnen und Vertretern der Minderheitensprachen aufgebracht werden. In den Gemeinden hängt die Sensibilität gegenüber der Kultur stark von den jeweiligen Behördenmitgliedern ab. Insgesamt sind aber jene Gemeinden, welche Kulturprojekte grosszügig oder zumindest bereitwillig fördern, dünn gesät. Auch manch finanziell potente Gemeinde tut in diesem Bereich wenig und stellt sich auf den Standpunkt, Kulturpolitik sei Sache des Kantons oder der städtischen Zentren wie Chur.

Vernetzung

Um auf kantonaler Ebene die Kultur zu stärken, wurde aus der spontan entstanden «Kulturlobby» 2017 nach dem Beispiel gewerblicher und bäuerlicher Interessenverbände der Verein Kulturkanton Graubünden gegründet, eine Interessengemeinschaft von professionellen und Amateurvereinigungen gegenüber der kantonalen Politik (Theaterschaffende, Blasmusikverband usw.). In der Schweiz ist eine solche spartenübergreifende, das professionelle Kulturschaffen und die «Amateurlkultur» umfassende Interessenvertretung wohl einmalig. Schon ein Jahr nach Gründung des Vereins berief die Regierung eine Vertretung in die Projekt- und Autorengruppe für das erste Kulturkonzept des Kantons. Diese gute kulturpolitische Zusammenarbeit muss zu einer langfristigen Praxis werden.

Wertschätzung

Kultur und kulturelles Fachwissen gelten oft als Bereiche der Freiwilligenarbeit, die unentgeltlich zu leisten sind. Die Meinung, Kulturschaffende oder Sachverständige arbeiteten grundsätzlich in einem freien Markt oder betrieben ihr Engagement als Hobby und daher unentgeltlich, ist bei Behörden und Touristikern weit verbreitet. Marketing hingegen gilt als professionell und wird bei den Kosten und Stellen eingeplant. In den Augen der Kulturschaffenden und Kulturaktivisten mangelt es deshalb oft an Wertschätzung der Kulturarbeit. Mit («ordentlich» budgetierten) Beiträgen sowie vermehrter persönlicher Präsenz an Veranstaltungen durch Vertreterinnen und Vertreter der Behörden lässt sich das lokale kulturelle Klima verbessern. Kommunale oder regionale Anerkennungen in Form von Preisen für verdiente Kulturschaffende und «Ermöglicher» sind mancherorts bereits Realität, könnten aber noch weiter Schule machen.

Arbeitsbedingungen von Kulturschaffenden

Die Coronakrise hat drastisch gezeigt: Selbständige Kulturschaffende ohne feste langfristige Bindungen oder Anstellungsverträge sind sozial oft mangelhaft abgesichert. Es fehlt allem voran an bedarfsgerechten und preisgünstigen Krankenkassen für Künstlerinnen und Künstler wie etwa in Deutschland. Für die Altersvorsorge, Unfall- und Lebensversicherung besteht in der Schweiz die CAST, eine Pensionskasse der Charles Apothéloz-Stiftung für Kulturschaffende, die 1984 vom Bühnenkünstlerverband gegründet wurde, heute aber auch anderen Sparten der kreativen Künste offensteht: <https://cast-stiftung.ch>

Auf Initiative der professionellen Theaterschaffenden besteht eine Anlaufstelle für professionelle Kulturschaffende, die auch Kampagnen und Aktionen zugunsten verbesserter Arbeitsbedingungen und des wirtschaftlichen Überlebens professioneller Kulturschaffender durchführt: www.tpunkt.ch

In Graubünden nimmt sich der Verein Kulturkanton Graubünden den Anliegen der Kulturschaffenden an: www.kulturkanton.net

Staatliche Kulturförderung

Bisher erfolgte die Kulturförderung in Graubünden zum grössten Teil in Form von Beiträgen an Veranstaltungen, den Druck von Publikationen usw. durch den Kanton (Entscheid der Regierung auf Antrag der Kulturkommission oder des Amts für Kultur). Diese Förderung erfolgt entgegen oft geäusselter, abwertender Kritik nicht nach dem «Giesskannenprinzip», denn die Beitragsgesuche werden von den zuständigen Fachstellen geprüft. Massstab müssen allein die Qualität und der finanzielle Bedürfnisnachweis sein und nicht die «Einschaltquote» oder Faktoren wie «Exzellenz» oder «Glamour». Eine zukünftige kulturpolitische Neuausrichtung kann nicht allein durch die – unerlässliche – Erhöhung der Mittel des Kantons erfolgen, erste Schritte dazu sind getan, sondern auch durch den Einbezug aller drei neuen Ebenen der kantonalen Gebietseinteilung Gemeinde-Region-Kanton. Eine wesentliche Stärkung würde in Zukunft eine konzeptionelle Ausrichtung durch verpflichtende, rechtlich geregelte Förderinstrumente auf den drei Ebenen bewirken, das heisst auch in den Regionen. Insbesondere regionale Institutionen wie Kulturzentren mit professionellen Kulturfachstellen, Musikschulen, Regionalmuseen, Bibliotheken usw. schaffen neue Möglichkeiten für professionelles und nicht-professionelles Kulturschaffen, ermöglichen Impulse für die lokalen Kulturveranstaltungen auf Dorfebene und fördern den gesellschaftlichen Zusammenhalt, aber auch die regionale Zusammenarbeit.

Private Kulturförderung

Privaten Kulturförderern wie Stiftungen, Firmen oder Privatpersonen kommt eine wichtige Rolle für die Erhaltung lebendiger Kulturszenen zu. Besonders zielführend sind kontinuierliche und transparente Förderungen, wie sie die Graubündner Kantonalbank kennt. In Zukunft könnten auch im Kulturbereich bei institutionalisierten Grossveranstaltungen vertraglich geregelte, langfristige Partnerschaften zwischen staatlichen und privaten Institutionen der Förderung ins Auge gefasst werden, wie sie bereits im Bereich der Museen oder bei der Kammerphilharmonie Graubünden existieren. Viel Potenzial, das niemandem spürbare finanzielle Opfer abverlangt, dafür aber effektiv ist, läge zudem bei einem Kulturprozent grosser privater oder halbstaatlicher Firmen, wie es etwa die Migros oder die Kraftwerke im Schams schon seit vielen Jahren kennen. Bei staatlichen Konzessionerteilungen andernorts spielte dieser Gesichtspunkt offenbar keine Rolle.

Ein erheblicher Teil des finanziellen Gesamtvolumens der Kulturförderung fliesst in die Kulturerhaltung und die Kulturvermittlung (Museen, Bibliotheken, Ausstellungen, Bucheditionen zur Kultur usw.) Die kreative Dimension in der Kultur, das Schaffen neuer Kultur (Schreiben von Literatur, Komponieren, Malen, Filmemachen, usw.) wird bislang hauptsächlich durch Beiträge des Kantons gefördert. Wünschenswert wäre aber auch ein stärkeres Engagement der Gemeinden und von Privaten. Die Förderung der Kreativen mit anregenden Arbeitsmöglichkeiten (z.B. Ateliers usw.) sowie mit Aufträgen und Stipendien sollte noch vermehrt zum Ziel einer zukunftsgerichteten Kulturpolitik werden.

Kultur- und Wirtschaftsförderung

Kunst und Kultur tragen schon seit weit über hundert Jahren Wesentliches zur touristischen Wertschöpfung in Graubünden bei. Kein Tourismusort lief und läuft ohne hochstehendes Kulturprogramm, kein Tourismusplakat oder Auftritt im Internet kann ohne Grafiker sein, kein Bild aus einer Fremdenverkehrsregion findet ohne Malerin oder Fotografen in die Welt. Auch im übrigen Graubünden hat Kultur an Gewicht für Arbeitsplätze und Wertschöpfungen gewonnen. Für die Stärkung der Kulturförderung bei wirtschaftlich relevanten Events wäre der Einbezug der kantonalen und regionalen Wirtschaftsförderung folgerichtig, sachgerecht und deshalb notwendig.

Mehr Mut

Die Interviews zeigen das grosse Engagement vieler Menschen im ländlichen Raum. Sie zeigen die gesellschaftliche Bedeutung der Kultur und die Neugierde des Publikums. Dem entspricht der öffentliche Auftrag, die Freiheit des Kulturschaffens im Rahmen der geltenden Gesetze zu gewährleisten. In Graubünden konzentriert sich die Kulturförderung auf subsidiäre Projektbeiträge, auf Wettbewerbe und Auszeichnungen. Sie müsste in und neben diesen Gefässen vor allem experimentelles Schaffen stärker fördern mit Programmen, mit Schwerpunkten und mit Ausschreibungen. In Interviews wird darauf hingewiesen, dass von privater Seite in der Regel daran wenig Interesse besteht und dementsprechend Beiträge meist nur bei grossen, öffentlich wirksamen Projekten fliessen.

Und schliesslich ist alles auch eine Frage der Mittel: Kultur ist in den letzten fünfzig Jahren stark gewachsen an gesellschaftlicher und an wirtschaftlicher Bedeutung. Neben der in Graubünden seit jeher wichtigen und auch heute überaus lebendigen Kultur der Amateure ist eine vielfältige professionelle Kulturszene gewachsen. Amateur- und Profikultur aber waren immer und überall auf substanziellen Zufluss von Mitteln angewiesen – sie rentieren nicht und sie rentieren vor allem in einem Kanton wie Graubünden nie. Wichtig bleibt darum ein Wachstum der Mittel aus den Haushalten der Gemeinden und aus dem Haushalt des Kantons. Der Grosse Rat hat mit dem revidierten Kulturförderungsgesetz dafür die Grundlage geschaffen; er hat mit der Verabschiedung des Kulturkonzeptes ein Bekenntnis abgelegt, es ist nötig, dass er dieses in den jährlichen Budgetdebatten mit Franken und Rappen auch umsetzt.

Chur, im Oktober 2020

Georg Jäger und Marius Risi

Die Verfasser danken den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die im Rahmen des Forschungsprojekts breitwillig Auskunft über das Kulturleben in ihrem Ort gegeben haben. Sodann geht unser Dank an folgende Personen für Anregungen und Kritik: Cordula Seger, Köbi Gantenbein, Joachim Jung, Hans Hatz und Bernard Cathomas.



01



02



03



04



05

01 | Kulturfestival Origen, Aufführung der Oper «Benjamin» von Gion Antoni Derungs im Theater Clavadeira in Riom, 7. Juli 2015, Foto: Olivia Item, Archiv Südostschweiz

02 | Kloostertorkel Maienfeld, Ausstellung «Fernwärme #3» mit Werk von Reto Steiner, 4. September 2012, Foto: Yanik Bürkli, Archiv Südostschweiz

03 | Musikgesellschaft Untervaz, Konzert zu Ehren des höchsten Bündners Hans Geisseler, 18. Juni 2005, Foto: Nadia Simmen

04 | CantAurora, Dirigent Peter Appenzeller, Foto: Jakob Menolfi

05 | Aux Losanges in Tschierschen, privates Feriendomizil und öffentlich zugängliches Kulturhaus mit eigenem Veranstaltungsprogramm und Möglichkeiten für Kulturveranstalter. Konzert mit Maurice Imhof «Classic meets Jazz» am 18. Februar 2018. Foto: Armin Zink



06



10



07



11



08



12



09



13



14



15

- 06 | Nairs, Zentrum für Gegenwartskunst, August 2013, Foto: Fadrina Hofmann, Archiv Südostschweiz
- 07 | Waldbühne Arosa, Aufführung der komischen Oper «Der Essighändler», 24. Juli 2012, Foto: Jaromir Kreiliger, Archiv Südostschweiz
- 08 | Musikgesellschaft Savognin am Bündner Kantonalen Musikfest in Breil/Brigels, Juni 2002, Foto: Peter de Jong
- 09 | Weltfilmtage Thuis, vor der Umstellung auf Digitalprojektor, Foto: Peter de Jong
- 10 | Kellertheater im Kulturhaus Rosengarten in Grüşch, Urs Senn und Luca Maurizio, 11. Dezember 2010
- 11 | Las Vouschs da la Gelgia aus Savognin, Auftritt an der Gewerbeausstellung Muma der Region Schams-Avers-Rheinwald in Andeer, Mai 2004, Foto: Jakob Menolfi
- 12 | Davos Sounds Good, Doc Houliand & Magnolia New Orleans Style Band, Restaurant Mühle, Sertig, 29. Juli 2008, Foto: Theo Gstöhl
- 13 | Open Air Safien, Konzert der Band Finger Finger, 18. Juli 2015, Foto: Yanik Bürkli, Archiv Südostschweiz
- 14 | Dramatischer Verein Churwalden, Aufführung des Stücks «Drei Männer im Schnee» von Erich Kästner, 27. Januar 2013, Foto: Olivia Item, Archiv Südostschweiz
- 15 | Hotel Waldhaus in Sils-Maria, Autorenlesung mit Zora del Buono, 15. Januar 2013, Foto: Rolf Canal, Archiv Südostschweiz



16



17



18

16 | Theater Muntanellas, Aufführung des Stücks «Hotel zu den zwei Welten» im Saal der Klink Beverin in Cazis, 5. Januar 2013, Foto: Rolf Canal, Archiv Südostschweiz

17 | Städtliches Haus für die Kultur. Ciäsa Granda, Stampa, August 2012, Foto: Rolf Canal, Archiv Südostschweiz

18 | Cor viril Surses, Konzert in der Kirche Nossadonna von Savognin, 17. März 2013, Foto: Rolf Canal, Archiv Südostschweiz

Grundlage und Unterstützung

Grundlage dieses Syntheseberichts bilden 64 leitfadengestützte Interviews mit Kulturakteurinnen und Kulturakteuren aus dem ganzen Kanton. Diese Gespräche wurden vergleichend ausgewertet, kontextualisiert und aus heutiger Perspektive reflektiert.

Link zu den Interviews:

<https://atom.kulturforschung.ch/index.php/kulturwandel-in-graubunden>

Diese breit angelegte Aufnahme des Kulturlebens in Graubünden erfolgte von 2006 bis 2009 und wurde durch namhafte Beiträge der Graubündner Kantonalbank und der Kulturförderung des Kantons Graubünden unterstützt. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Zu den Autoren

Georg Jäger, 1943, aufgewachsen in Tschierschen, lebt in Chur. Historiker, Dr. phil. Arbeitete in der Lehrerbildung und war Präsident der Walservereinigung Graubünden. Ehemals Mitglied der Kulturförderungskommissionen des Kantons Graubünden und des Kreises Oberengadin. Mitbegründer des Vereins und des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Aufbau der Forschungsstelle ab 1990 zum Institut, Institutsleiter bis 2009. 2010 Kulturpreis des Kantons Graubünden.

Marius Risi, 1972, aufgewachsen in Zug, lebt in Engelberg. Studium der Volkskunde in Basel, Dr. phil. Diverse kulturwissenschaftlich-ethnologische Forschungsprojekte und Filme, Kurator von Ausstellungen. 2006–2009 Projektleiter des Forschungsprojekts «Kulturleben und Kulturwandel in Graubünden» im Rahmen des Instituts für Kulturforschung Graubünden. 2009–2017 Leiter des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Seit 2017 steht er dem Amt für Kultur und Sport des Kantons Obwalden vor.

Impressum

Verein für Kulturforschung Graubünden
Institut für Kulturforschung Graubünden
Reichsgasse 10
CH-7000 Chur
Telefon +41 81 252 70 39
info@kulturforschung.ch
www.kulturforschung.ch

Geschäftsführung Verein/Leiterin Institut: Cordula Seger
Präsident Verein/Stiftung: Hans Peter Michel

Gestaltung und Layout: GYSIN [Konzept+ Gestaltung], Chur
Druck: Casutt Druck & Werbetechnik AG, Chur

KUNTSCH
GRAUBÜNDEN

WWW.KULTURFORSCHUNG.CH

PER SIKRET
GRISCHUN

GRIGIONE